

„Den Weg frei zur Verständigung!“

Der Saarbevollmächtigte des Reichshanzlers, Gauleiter Bürkel, vor der in- und ausländischen Presse in Kaiserslautern — Abrechnung mit den Verfehlern des Status quo — „Als Beliegter muß einzig und allein der Verrat am Boden liegen“

Kaiserslautern, 10. Jan. Gestern abend sprach in Kaiserslautern vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse der Saarbevollmächtigte des Reichshanzlers, Gauleiter Bürkel über das Thema: „Am 13. Januar: Den Weg frei zur Verständigung!“. Die Rede wurde auf alle deutschen Sender übertragen.

Einleitend wies Gauleiter Bürkel darauf hin, daß bei gewöhnlicher Prüfung des Saar-Problems dieses außenpolitisch keine Konfliktfrage, sondern eine reine Liquidationsfrage darstellt. Sobald die Saarfrage aus dem Rahmen internationaler Erörterungen herausgehoben wird, ist sie eine rein deutsche Angelegenheit, weil sie nur von Deutschen unter sich gelöst wird. Zwischen die beiden gegebenen Ebenen, die französische, der eine Willensfindung genügt, um Glied einer anderen Nation zu werden, und die deutsche, nach der die innere Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum entscheidet, habe man aber noch eine dritte Lösung eingeschoben:

Das Kompromiß des Status quo,

nach dem das Saarvolk seine Zukunft der Obhut des Völkerbundes anvertrauen sollte. Diese Lösung aber war von vornherein undiskutierbar. Die Franzosen hätten darum auch ihre Maßnahmen von Anfang an darauf ein, das Saargebiet für eine Entscheidung zugunsten Frankreichs zu machen. Über die deutschen Parteien des Saargebietes erklärte ausnahmslos immer wieder: Wir sind nichts als deutsch! Für uns alle gibt es ohne Rücksicht auf Weltanschauung und Parteizugehörigkeit und unabhängig davon, welche Regierung in Deutschland herrscht, nur ein „Ja“ und „Nein“.

Im weiteren kennzeichnete der Redner die Entscheidung, die sich im Anschluß an den innenpolitischen Umbruch in Deutschland im Saargebiet vollzog, der dazu führte, daß die marxistisch-kommunistischen Parteien aus der geschlossenen deutschen Front ausbrachen. Vor die Frage gestellt: „Geht ihr das deutsche Vaterland über alles, oder entscheidet ihr euch für die Partei?“, haben die marxistischen Parteien und ihre Anhänger sich für die Partei und damit gegen das Volk entschieden und damit öffentlich dokumentiert, was sie sind:

Verräter am eigenen Volkstum!

Das ist allerdings nur die eine Seite des Problems. Vom Standpunkt des französischen Kapitalismus aus gesehen, hat das Problem auch ein nationalpolitisches, allerdings rein französisches Gesicht. Die Vertreter Frankreichs an der Saar, insbesondere die französische Bergwerksverwaltung, verbündeten sich mit jenen, die sich gegen Charakter und Vaterland entschieden hatten. Angehörige Arbeiterführer und angebliche Sozialistenführer verbündeten sich gegen Deutschland. Die einen als „Vertreter französischer kapitalistischer Interessen“, die anderen angeblich als Kämpfer der Arbeiterklasse. Sie sagten: Lieber gegen Volk und Vaterland, lieber gegen Hitler und den deutschen Sozialismus als gegen die Vertreter des französischen Kapitalismus. 40 Millionen Deutsche aller Stände, die sich im Reich zu Hitler bekannten, gelten ihnen haltenswerter als eine französische Kapitalistengruppe!

Der Saarbevollmächtigte ging dann auf die hauptsächlichsten Propagandamethoden ein, die das Volk von der wahren Einsicht der Dinge bisher abhalten sollten. Er stellte fest, daß der rheinische Separatismus von ebendem Status-quo-Separatismus wie ein Ei dem anderen gleicht. Er widerlegte dann schlagend den Separatistenschwindel von der zweiten Abstammung. Hätte der Völkerbundrat eine zweite Abstammung beschlossen, führte der Saarbevollmächtigte aus, würde eine solche Entscheidung einen glatten Bruch des im Saarstatut notierten Rechts bedeuten. Der Status quo müßte aus einem solchen Rechtsbruch die notwendigen Konsequenzen ziehen. Der Status quo und seine Lebensdauer hängen nicht ab vom Willen des Saarvolkes, sondern vom Willen fremder Regierungen, vom politischen Geschick einer Reihe von Deutschen, von beherrschenden Weltanschauungen und der Stellungnahme anderer Mächte zu Deutschland. Niemals wird das Saarvolk, das deutsche Saarvolk, sein Schicksal freiwillig in die Hände fremder Männer und Regierungen legen! Der Saarbevollmächtigte richtete dann

ein erstes Wort an die Presse Frankreichs, weil er mit dem Führer einklang die Verständigung will, weil er auch weiß, daß zur Erreichung dieses Zieles über gewisse Dinge aufrichtig und grundsätzlich gesprochen werden muß.

Für eine separatistische Bewegung ist nach den Bestimmungen des Verlaßter Vertrages kein Raum. Die Bekämpfung einer solchen staatsgefährlichen und die europäische Sicherheit bedrohenden innerpolitischen Bewegung ist

einzig und allein Sache Deutschlands.

Wie wir Deutsche es ablehnen, eine separatistische Bewegung in Frankreich zu begünstigen, genau so müssen wir dringend darum bitten, daß sich auch Franzosen einer solchen Einmischung in innerpolitische deutsche Angelegenheiten enthalten.

Die Rechtslage ist eindeutig.

Die Volksabstimmung entspricht dem demokratischen Prinzip des Völkerbundes. Sie macht die Zugehörigkeit des Saargebietes von der Mehrheitsentscheidung der Saargebietesbewohner abhängig. Deutschland hat den Verlaßter Vertrag in seiner tiefsten Not und Schmach angenommen, und der Führer hat trotz allem ausdrücklich erklärt, daß er den Volkswillen anerkenne. Damit ist die Bahn für eine rechtmäßige Entscheidung über die künftige staatliche Zugehörigkeit des Saargebietes frei. Und der Völker-

bundsrat ist kraft zwingenden Rechts verpflichtet, das Abstimmungsergebnis entsprechend zu werten. Entscheidet sich mit ihm die Mehrheit der abstimmungsberechtigten Saarländer für eine der drei im Saarstatut vorgesehenen Abstimmungsmöglichkeiten, so hat der Völkerbundsrat diese Entscheidung

in Vollzug zu setzen.

Eine Teilung des Saargebietes wäre theoretisch nur dann denkbar, wenn eine Reihe zusammenhängender Abstimmungsbezirke, die in ihrer Gesamtheit ein lebensfähiges Staatsgebilde ausmachten, sich für eine andere Frage als die übrigen Abstimmungsbezirke und zwar mit absoluter Mehrheit entscheiden würde. Tatsächlich kann aber dieser Fall niemals eintreten, weil es bei der gegebenen Lage ausgeschlossen ist, daß der Status quo auch nur in einem einzigen Abstimmungsbezirk die Stimmenmehrheit erhält.

Und nun zur zweiten Parole: Alles für Deutschland! Wie zu Hitler! Wie steht die Praxis dieser Parole aus? Daß sie gegen Hitler alles tun, was sie können, wissen wir. Aber prüfen wir einmal, was sie alles für Deutschland tun. Sie schieben dem deutschen Volk den Vorwurf von Marieklug zu. Sie rufen die fremden Völker zum Krieg gegen dieses deutsche Volk auf und dabei lügen sie ihren

Anhängern vor, das geschähe alles für Deutschland. Nehmen wir einmal an, diese Separatisten hätten mit ihrer Kriegsbekämpfung, wer hätte dann alle die unsagbaren Leiden eines so heraufbeschworenen irrtümlichen Blutbades zu tragen? Doch niemand anders als die breiten Massen unseres Volkes. Oder sollten sich diese Separatisten sogar einbilden, sie seien uns so wertvoll, daß wir dem Führer untreu würden und ihn fürchten, damit die ganze Nation endlich wieder in den Besitz dieses so wertvollen deutschen Erbes komme? Wenn ein Volk sich zu dem Führer bekennt, diesen liebt und ihn verehrt, weil er selbst Volk geblieben ist, wie unser Adolf Hitler, dann sind Volk und Führer ein Schicksal. Diesem Schicksal kann gegenüberstehen, wer auch mag; es wird immer

eine unauflösbare Einheit

sein. Darum ist Adolf Hitler Deutschland und nur deshalb ist Deutschland Adolf Hitler.

Die Bundesgenossen der „besseren Deutschen“ dieser Art sind die separatistischen „besseren Christen“. Das ist wohl das Kuriosum des Saargebietes überhaupt. Sie marschieren unter der Parole: „Für Christus und Deutschland gegen Hitler!“ In den letzten Tagen ist allerdings klar geworden, daß das mit Christus und Deutschland nicht so ganz echt ist. Die Pa-

Eine separatistische Provokation

Werber der separatistischen „Neuen Saarpolst“ drangen in den Gärten des Hauses der Deutschen Front ein — sogar ausländische Pressephotographen waren „bestellt“

Überfallkommando im Hause der Deutschen Front

DRS Saarbrücken, 9. Jan. Mittwochs gegen 11.30 Uhr drang eine Reihe von Werbern der separatistischen „Neuen Saarpolst“, die die heutige Nummer der Neuen Saarpolst zu Werbezwecken verteilten, in den Gärten des Hauses der Deutschen Front ein und betrat die ganze Treppe des Hauses mit Werbekampagnen der Neuen Saarpolst. Sie versuchten auch in das Haus selbst einzudringen. Sie wurden von dem Büropersonal aus dem Hause und dem Garten verwiesen. Dabei griffen einige der Werber das Büropersonal der Landesleitung der Deutschen Front an. Einige der Werber flüchteten und alarmierten das Heberfallkommando. Das Heberfallkommando in Stärke von 70 Mann besetzte daraufhin gegen Mittag die Landesleitung, sperrte die Telefonzentrale und begann, „politische Freikundungen“ zu treffen. Bis zur Stunde ist das Haus noch immer besetzt. Es darf niemand das Haus verlassen, und jegliche Telefonverbindung ist gesperrt.

Eine bestellte Provokation

DRS Saarbrücken, 9. Jan. Wie sich jetzt ergibt, handelt es sich bei dem Vorfall Mittwochs gegen 11.30 Uhr um eine gezielte Provokation. Die weiteren Ermittlungen haben nämlich ergeben, daß aus dem Hause der Deutschen Front nur ein Büroangestellter herausgekommen ist und die Werber zum Verlassen des Gartens aufgefordert hat. Dagegen haben dann die Werber, die ausländischen Photographen mitgebracht hatten und in den Gärten eingebracht waren, in der Hoffnung, einen schweren Zwischenfall provozieren zu können, selbst ihre Werbekampagnen vor dem Hause der Deutschen Front zertrümmert und zerstört. Sie haben ferner unter sich den Vorwurf einer Schlägerei erweckt und das dann durch ausländische Photographen photographieren lassen. Allein die Tatsache, daß sie zum Hause der Deutschen Front schon Photographen mitgebracht, beleuchtet deutlich die vorhandene Absicht. Die Erregung über diesen Vorfall in der Saarbrücker Bevölkerung ist außerordentlich groß. Es handelt sich hier um separatistische Verweisslungssakte, da die Separatisten nach dem Aneinanderreihen der Deutschen Front vom letzten Sonntag ihre letzten Felle wegschmeißen und hoffen, durch derartige Provokationen noch im letzten Augenblick die Arbeit der Deutschen Front lahmlegen zu können.

Sieben Separatisten festgenommen

DRS Saarbrücken, 9. Jan. Unmittelbar nach der planmäßigen separatistischen Provokation an der Landesleitung der Deutschen Front begaben sich der saarländische Polizeichef Henneß und der Kommandant der Saarbrücker Polizei, Lie, an Ort und Stelle, um in forrester Weise die erforderlichen Untersuchungen innerhalb und außerhalb des Hauses vorzunehmen und sich besonders von den Augenzeugen der Landesleitung über die Vorfälle unterrichten zu lassen. Sieben der festgestellten separatistischen Unruhestifter wurden nach Beendigung der Untersuchung zwecks weiterer Vernehmungen vom Heberfallwagen der blauen Polizei mitgenommen.

Schwerer Emigrantüberfall

Die Täter festgenommen

DRS Saarbrücken, 10. Jan. In den heutigen Nachstunden ist es wieder einmal zu einem schweren Emigrantüberfall

auf friebliche saardeckische Bewohner gekommen. In Altenwald wurde das Mitglied der Deutschen Front, Schenkelberger, von Emigranten und Kommunisten durch einen Messerstich in die linke Schulter schwer verletzt. Offiziere der internationalen Polizei waren sofort zur Stelle, um die erforderlichen Untersuchungen anzustellen.

Die Straßen wurden von Polizei besetzt. Es gelang, den Emigranten Messerle aus Altenwald und den Kommunisten Rudolf Schlen aus Schnapbach als Haupttäter festzunehmen.

Anzeige erstattet

DRS Saarbrücken, 9. Jan. Der Saarbrücker Rechtsanwalt Dr. Heinrich Schnei, der II hat an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Saarbrücken gegen den ehemaligen Reichstagsabgeordneten der SPD, Otto Wels, den ehemaligen SPD-Abgeordneten Vogel und eine Reihe anderer maßgebender Marxisten, darunter auch den Redakteur Max Braun, wegen Untreue bzw. Beihilfe zur Untreue Anzeige erstattet. Den Angeklagten wird vorgeworfen, das Vermögen der Konzentrations AG in Berlin, der Dachgesellschaft der ehemaligen SPD-Presse, ins Ausland verschoben zu haben.

Keine Truppenaufmärsche

an der saarländisch-lothringischen Grenze

DRS Berlin, 9. Jan. Von unterrichteter Seite erfahren wir: Nach Mitteilungen von französischer Seite sind alle Nachrichten über angebliche französische militärische Maßnahmen an der lothringisch-saarländischen Grenze unzutreffend. Es haben keinerlei Truppenaufmärsche stattgefunden, vielmehr ist lediglich die französische Grenzpolizei verstärkt worden, um den Verkehr über die Grenze zwischen Lothringen und dem Saargebiet einer genaueren Kontrolle zu unterwerfen.

Herrn Heimburgers vierte Lesart

DRS Saarbrücken, 9. Jan. Die Zurückziehung der Landlagersposten aus den Gärten am linken Saarufer hat nunmehr dazu geführt, daß von Mittwoch ab dieses ganze Gebiet schloß und die Grenze völlig offen ist. Man befürchtet insbesondere für den Sonntag Vorfälle lothringischer Kommunisten auf Wallfahrtsorten, und hat schon seit Dienstag eine umfangreiche kommunistische Werbung in allen diesen Ortschaften eingestellt. Die Kommunisten kommen mit Kraftwagen aus Lothringen und mit großen Mengen von Flugblättern herüber und überfliegen mit Flugblättern. Sie versuchen die ganze Bevölkerung aus dem linken Saarufer für den Status quo umzustimmen. Es handelt sich hier ganz zweifellos um eine Aktion, die vorher genau festgelegt und beprochen worden ist.

Herr Heimburger hat am Mittwoch ausländischen Journalisten erklären lassen, daß er über die Veröffentlichungen der saarländischen und deutschen Presse über die Zurückziehung der Landlagersposten sehr empört sei. Es handele sich um eine „Marxpropaganda“ der Landlagerskräfte. Das ist nunmehr schon die vierte Lesart des Herrn Heimburger. Herr Heimburger hat bisher behauptet: 1. Die Zahl der Landlagers würde zum Schutze des rechten Saaruferes gebraucht. 2. Die Zahl der Landlagers auf dem linken Saarufer sei zu groß gewesen. 3. Die Landlagers würden anderswo gebraucht, und jetzt 4. es handele sich um eine Umgruppierung. Man darf gespannt sein, welche Deutungen dieser seltsamen Maßnahme man weiterhin erhalten wird.

role „Für Christus und Deutschland“ ist noch rechtzeitig als die Empfangsbekätigung für großzügig hinausgeworfene Gelder der französischen Vermögensdirektion entlarvt worden. Richtig heißt nämlich diese Parole: Im Namen Christi für Status quo. Man muß schon sagen: die Gotteslästerungen feiern bei dieser Separatistengilde geradezu Orgien. Aber ihnen allen und auch denjenigen, die als Fremde deutsches Land und deutsches Volk dieser Prüfung unterzogen, müssen wir ja eigentlich in einem bestimmten Sinne noch dankbar sein. Sie haben ihr Teil dazu beigetragen zum Bekenntnis am 13. Januar. Wenn man bedenkt, daß der deutsche Gruß als Demonstration für Deutschland betrachtet wird, wenn man weiß, daß derjenige, der davon redet, als Deutscher sterben zu wollen, sich strafbar macht — wenn man erlebt, daß deutsche Menschen, die ihre deutschen Brüder aus Amerika empfangen, deshalb von Emigrantenpolitikern auseinandergetrieben werden — dann muß man wahrlich betonen:

Sie machen alles richtig,

weil sie alles falsch machen

und weil sie alles so falsch gemacht haben — deshalb war es ihr Grunde so richtig. Sie sind wie jener Geist, der stets das Böse will und das Gute schafft.

Im Laufe dieser Woche dürfte wohl die Höchstleistung auf dem Gebiet der Lüge und Niedertracht der Welt vorgelegt werden. Sie fragen mich in diesen Tagen: Ist es richtig, was Herr Braun schreibt, daß sofort nach der Rückgliederung ein Konzentrationslager in Neunkirchen errichtet würde. Meine Herren, diesen Gefallen werden wir den Emigranten nicht tun. Denn sie wünschen sich ein Konzentrationslager in Neunkirchen, damit sie nach ihrem Abzug aus einem anderen Viertel wieder Grund hätten, zur Fabrikation von Greuelmärchen. Ich verleihe sie nicht, daß wir den saarländischen Arbeiter aus den Klauen dieser Herr über den Weg einer kameradschaftlichen Verbundenheit und mit größter Sorge um sein soziales Wohlergehen befreien werden.

Andere fragen mich: Ist es richtig, daß nach dem 13. Januar ein Kulturkampf in Deutschland ausbricht. Dazu folgendes: Der Führer der Nation hat sich vorgenommen, eine große Aufgabe zu lösen,

eine unzerstörbare Volksgemeinschaft

zu schaffen. Eine unzerstörbare Volksgemeinschaft schmiedet man nicht mit Kulturkämpfen und Konzentrationslagern. Damit zerfällt man ein Volk. Die Zeiten des 30-jährigen Krieges sind vorbei. Es leben andere Menschen, die von der praktischen Religion nicht die Auffassung haben, wie sie bei den Propagandisten und falschen Propheten des Kulturkampfes üblich sind. Wir führen in Deutschland keinen Kulturkampf, weil es die Separatisten an der Saar voraussetzen. Wir führen keinen Kulturkampf, weil ihn die Separatisten an der Saar wünschen. Und wir führen erst recht keinen Kulturkampf, weil wir die Heberzeugung haben, daß die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat und das sich gegenseitig Vertrauen unter den Konfessionen ein höchstes Gebot der Religion überhaupt ist.

Meine Herren von der ausländischen Presse! Ich bin als Deutscher gezwungen, diese Ausführungen zu machen. Denn wir lassen uns schließlich nicht von Nichtdeutschen den Begriff „deutsch“ definieren. Glaubt etwa ein ausländischer Mensch, daß der Status quo eine Garantie des Friedens wäre? Wenn man den Frieden will, dann kann man nicht diese Helfer des Friedens an der gefährlichen Stelle zwischen zwei Völkern sich einmischen lassen.

Wer den Frieden will, muß sich entschließen, den Störenfried dorthin zu setzen, wo er den beiderseitigen Frieden nicht mehr stören kann.

Deutsche Männer und Frauen! Der 13. Januar wird Ehre und Recht, wird dem Geiste des Friedens praktische Anwendungsmöglichkeiten geben. So soll es an diesem Tage nicht zwischen Frankreich und Deutschland im Sinne rechtlicher Auseinandersetzung Sieger und Besiegte geben. Waffenträger in diesem Kampf ist deutsches Volkstum. Als Beliegter muß einzig und allein der Verrat am Boden liegen. Als Sieger muß ein Friede gefordert werden, der von Daß erfüllt ist gegen den Krieg, der dem Leben der Nation in Ehre verpflichtet ist und der sich das ewige Recht zum Bundesgenossen wählt. In diesem Tage wird der Bergmann, der seinen Gürtel mit der Inschrift trägt: „In Treue fecht!“ sich eingliedern in die Marzschkolonne deutscher Treue und deutscher Ehre. Und einer aus dem grauen Heer der 20.000 gefallenen Saarländer wird noch einmal Hülle halten und im Namen seiner Kameraden, im Namen ihrer Witwen und Waisen, an jenen, der da noch am Rande steht, die einfache, aber unio verantwortungsvollere Frage richten: „Und was tust Du?“ Und das ganze Volk wird sich erheben und die letzten werden sich die Hand geben zu diesem größten aller deutschen Festtage des Jahrhunderts.

Eine fränke alte Mutter, die sich vorgestern in das Abstimmungslotz schleppte, gab ihre Stimme ab und sagte: „Ich bin deutsch geboren und werde deutsch sterben“. Die abgegebene Stimme aber wurde, weil dieses Bekenntnis eine Demonstration für Deutschland darstellte, für ungültig erklärt. Der Ausbruch dieser Frau aber wird historisch bleiben. Und er ist die einzige Antwort auf die geistliche Willensfrage von Versailles. Diese für ungültig erklärte Stimme einer alten fränkischen Mutter aber geht nicht verloren. Der Herrgott wird sie bestimmt zählen, weil sie eine Demonstration für seinen Willen, für den Willen des Schöpfers ist!

Dem Status quo aber wird es nicht gelingen, dieser deutschen Mutter, die vielleicht noch einen Sohn in fremder Erde hat, ihre letzte Ruhestätte im Vaterland zu verweigern. Die Welt soll es wissen: Am historischen 13. Januar wird das saarische Saarvolk der Weltgeschichte den Triumph des deutschen Charakters präsentieren.

Das Saarvolk marschiert

Die Grenzpfähle kürzen.

Deutschland reiß das Tor auf.

Sein Führer schlägt ein:

Es lebe der Friede!

Die braune Lieselotte

„Sie sind gut unterrichtet!“

„Herr Henry Batteau hat Ihnen die schriftliche Zusage gegeben. Gut! Aber nun weiter! Angenommen, das Geschäft geht in Ordnung. Herr Henry Batteau tritt an die Stelle der englischen Gläubiger. Was ist damit gewonnen? Sein Kapital dient der Schuldentrückzahlung, nicht der Verflüssigung des Konzerns.“

„Herr Batteau wird mehr als die englischen Schulden an Kapital beibringen.“

„Gut! Aber der Konzern ist keine offene Handelsgesellschaft. Sie müssen vor dem Aufsichtsrat und den Aktionären ihre finanzielle Transaktion verantworten und das ist nicht ganz leicht.“

„Beruhigen Sie sich, das kann ich!“

„Gut, aber kommen wir nun endlich einmal zur Hauptsache! Sie verquicken hier eine persönliche Angelegenheit mit einer geschäftlichen. Sie treiben Schacher mit Ihrem einzigen Kinde!“

„Herr von Erlau — wägen Sie Ihre Worte!“ brauste die Erzellenz auf.

„Gut, ich will sachlich bleiben, so schwer es mir auch fällt! Erzellenz, Herr Henry Batteau stellt das Kapital zur Verfügung in der Hoffnung auf die Hand Ihrer Tochter nach erfolgter Scheidung! Wissen Sie denn, ob sich Ihre Tochter scheiden lassen will?“

„Ja!“

„Nein!“ donnerte Erlau. „Das ist Lüge!“ Der Geheimrat wurde aschfahl und zitterte. „Ich — ich habe die Zusage — daß sie sich scheiden lassen will.“

„Wann hat Ihnen Ihre Tochter die Zusage gegeben?“

„Gestern!“

Rüdiger von Erlau zitterte innerlich. „Und — hat sie Ihnen die Zusage gegeben, Henry Batteau zu heiraten?“

„Ja!“ log der Geheimrat.

„Nein!“ schrie Erlau in wilder Erregung. „Sie lügen!“

In heftiger Erregung standen sich die beiden Männer gegenüber. Erlau zwang sich mit aller Kraft zur Ruhe.

Er zog die Uhr. Es war zehn Minuten nach 6 Uhr.

„Einen Augenblick!“

Erlau griff zum Hörer und sprach mit der Stenotypistin im Vorraum.

„Ist Frau von Erlau schon eingetroffen?“

„Ja, die gnädige Frau wartet unten im Wagen!“

„Bitten Sie meine Frau sofort zu mir!“

Der Geheimrat hatte sich versetzt. Als Rüdiger den Hörer auflegte, protestierte er heftig.

„Ich will nicht, daß meine Tochter in diese persönliche Auseinandersetzung einbezogen wird.“

„Das tut mir leid, das ist nicht zu vermeiden!“ erklärte Erlau kalt. „Jetzt muß es einmal klar werden, was eigentlich gespielt wird.“

*

Lieselotte tritt über die Schwelle. Sie ist sehr bleich und ihr Herz schlägt heftig.

Erschrocken steht sie in das finstere Gesicht des Vaters.

Erlau geht ihr entgegen.

„Verzeih, Lieselotte, daß ich dich zu dieser geschäftlichen Besprechung herbeimähe! Aber — es geht jetzt nicht nur um den Konzern! Es geht auch um dich und mich! Willst du mir offen vor deinem Vater und meinen Freunden ein paar Fragen beantworten?“

„Bitte frage, Rüdiger!“

„Ich protestiere gegen die Hinzuziehung meiner Tochter!“ widersetzte sich Erzellenz energisch.

„Lieselotte, hast du deinem Vater versprochen, dich von mir scheiden lassen und Henry Batteau zu heiraten? Hast du das gestern versprochen?“

Lieselotte atmet schwer. Ihr Blick hängt an des Vaters Antlitz.

„Gut — du das geglaubt, Rüdiger?“ fragt sie leise.

„Nein!“ stößt der Mann hervor. „Nein, ich habe es eine Lüge genannt!“

„Es ist eine Lüge!“ bekennt Lieselotte fest. „Ich habe das Versprechen nicht gegeben. Ich habe nie gedacht, einen Henry Batteau zu heiraten, der dich — verderben wollte, Rüdiger! Der dich zu Unrecht einer Tat zieh, die ein anderer Mensch verübte. Ich komme von Henry Batteau! Ich frage sein Geständnis bei

mir! Er wird in wenigen Tagen, wenn die — unbedeutende Wunde verheilt ist, Deutschland verlassen. Das ist die Wahrheit!“

In Erlaus Herzen ist lauter Jubel. Eine starke Innigkeit bricht aus seinen Augen, daß das junge Weib erzittert, als sie ihn ansieht.

Alle Blicke wenden sich der Erzellenz zu.

Geheimrat von Räumer-Goulden sitzt zusammengeklunkert im Sessel. Er kämpft mit ausstatten, um die Verhandlungen zu beenden? Er wird als guter Deutscher mit einem anständigen Engländer zu dem Ausgleich kommen, der zwischen beiden Kontrahenten möglich ist.“

Erwartungsvolle Stille.

Das Gesicht der alten Erzellenz sieht müde und verfallen aus.

„Gut — ich — ich trete ab! Verhandeln Sie mit — Herrn von Erlau!“

„Ich bitte um Ihre Unterschrift für diese Vollmacht, Erzellenz!“

Sir Rysen schiebt dem Geheimrat den Bogen hin und der Geheimrat unterschreibt ihn, ohne hinzusehen.

Dann erhebt er sich, sein Atem geht schwer. Lange blickt er die Männer an, dann sagt er, mit sich kämpfend:

„Gut — handeln Sie! Ich bin zu alt geworden! Der Stärkere hat das Recht dazu! Ich — empfehle mich Ihnen — meine Herren einer Ohnmacht. Er hat verspielt — restlos verspielt.“

Sir Rysen tritt an den Schreibtisch heran und sagt sehr behutsam zu der Erzellenz: „Ob es jetzt nicht richtig ist, Erzellenz, wenn Sie Ihren Schwiegersohn mit allen Vollmachten — und — ich hoffe, Sie heute abend in meinem Hause als Gäste zu begrüßen.“

Mit festen Schritten geht er aus dem Raume.

Alle sehen sich verwundert an. Hat sich hier ein Mann selbst überwunden? Hat der harte Kampf Einsicht gebracht und Haß geschlagen?

Sir Rysen geht zu Erlau und reicht ihm die Hand.

„Herr von Erlau — wann arbeiten wir weiter? Ist es Ihnen recht, morgen früh?“

„Wann Sie wollen, Sir!“

„Gut, morgen früh punkt 9 Uhr! Und jetzt

— auf Wiedersehen! Kommen Sie, de Soul — wir sind hier ganz und gar überflüssig.“

Er tritt zu Lieselotte und küßt ihr die Hand.

„Liebe, gnädige Frau!“ spricht er herzlich. „Ich habe Sie bei unserem ersten Zusammentreffen zu Ihrem Gatten beglückwünscht. Es ist mir eine Freude ohnegleichen — jetzt Ihren Gatten zu seiner ebenso schönen wie charaktervollen Frau zu beglückwünschen. Auf Wiedersehen, gnädige Frau!“

*

Die beiden Menschen sind allein im Raume.

Die Stunde der Erfüllung ist gekommen und das Glück im Herzen des Mannes ist so groß, daß er alle Ueberlegenheit und Sicherheit, die ihn bis jetzt durchs Leben getragen haben, verliert.

Er zittert wie ein junger Mann, der zum ersten Male der Geliebten gegenübersteht.

Er tritt zu der geliebten Frau und legt seine Hände auf ihre Schultern.

„Lieselotte — ich — ich habe dich einst an meine Seite gezwungen! Lieselotte — ich habe dir einst versprochen — daß ich dich nicht anlassen werde, es sei denn — du bätest mich darum! Du — ich — kanns nicht mehr halten, was ich dir versprach.“

Eine Welt versinkt vor den Augen der jungen Frau.

Die Stunde ist gekommen, die sie unbewußt ihr ganzes Leben ersahnte.

Sie liegt an seiner Brust und nimmt den Kuß wie das köstlichste Geschenk, den das Leben geben kann. Ihre Arme schlingen sich um den geliebten Mann, fest hält sie ihn umklammert und erwidert seine Küsse.

In dem Manne ist alles Jubel, ist Glück, das ihn erfüllt bis in den letzten Herzenswinkel. Sein Blut rauscht stärker und kraftvoller.

„Du — du — die ich immer geliebt habe, die ich aus Liebe an mich band! Wie hast du mich beglückt! Jetzt ist alles — alles, was uns trennte, vorbei — jetzt wirst du meine — liebe — Frau! Du Allerhöchste der Frauen, meine Lieselotte!“

Tief liegen die Augen ineinander.

„Du hast mich — immer geliebt?“ fragt die Frau und ihre Stimme bebte vor Glück.

„Immer! Hätte ich dich sonst genommen, Lieselotte! Und — nie habe ich geglaubt, daß ich dich verlieren könnte! Mir war die Ehe heilig! Mit dir hätte ich alles verloren! Aber jetzt halte ich dich fest! Jetzt gab uns das Leben alles und ich weiß — wir sind stark genug, um das Glück festzuhalten — für alle Zeiten!“

„Ja, Liebster! Und — laß mich teilhaben an deinem Schaffen! Ich bitte dich!“

„An allem, Lieselotte — unser Leben fängt erst an! Die schwere Aufgabe, die meiner wartet — mit dir zusammen, gestärkt durch deine Liebe — leicht soll sie mir werden! Zum Segen für 30 000 Menschen, denen dieses große Unternehmen Brot gibt — zum Segen für unser Vaterland.“

„Ja, Rüdiger. Das Unternehmen muß wieder rein deutsch werden!“

„Wir werden es schaffen, Liebste! Nicht heute und morgen, aber die Stunde kommt.“

Und wieder vereinten sie sich im Kuß.

Ein heller Klingelant weckt sie aus ihrem Glücksrausch.

Erlau ergriff den Hörer und sah Lieselotte lächelnd an: „Vielleicht der Erste — der uns gratulieren kann!“

„Erlau!“

Die Zentrale meldete sich. „Herr von Erlau — Herr Seebe wünscht Sie zu sprechen! Ich verbinde Sie!“

„Bitte!“

„Erlau!“

„Hier Mar! Rudi — was machst du für Geschichten?“

„Tolle Geschichte . . .!“ lachte Erlau glücklich wie ein Junge. „Aber es ist schon alles wieder gut. Die Sache hat sich aufgeklärt. Ich bin wieder frei!“

„Totseidank — mir fällt ein Baumstamm vom Herzen! Jetzt kann ich det auch Henny sagen!“

„Weiß sie es denn noch nicht?“

„Ne, Schwager — det habe ich nich riskiert! Rudi, Mensch — ich könnte an die Decke hochklettern! Heute morgen — ich bin Vater geworden! Ein Junge ist angekommen!“

„Ein Junge!“ Rüdiger lachte glücklich. „Ich gratuliere — ich gratuliere! Ein Junge! Und wie gehts Henny?“

„Totseidank Rudi! Mobil und munter! Ihr Erlaus seid doch ein Schlag — alle Hochachtung! Wann kommst du —?“

„In einer halben Stunde bin ich bei Euch! Und — Schwager — mir kannst du auch gratulieren — ja — zu was — zur Verlobung! Du verstehst mich nicht — heute habe ich mich mit Lieselotte verlobt!“

„Rudi —!“ kam es ganz verdattert aus der Strippe. „Det verstehe een anderer!“

„Mar — jetzt endlich habe ich die geliebte Frau! Verheiratet waren wir — aber jetzt endlich haben wir uns zueinander gefunden!“

Ganz ehrfürchtig entgegnete Mar durch den Apparat: „Jetzt verstehe ich dir — jetzt hatte deine braune Lieselotte — ganz feste! Und nicht mehr von Scheidung?“

„Nichts mehr! Ach, wir haben ja beide nie drangedacht! Lieselotte nicht nur zu! Sie hat so glückliche braune Augen . . . Mar, wir kommen — ich und meine braune Lieselotte! Schluß!“

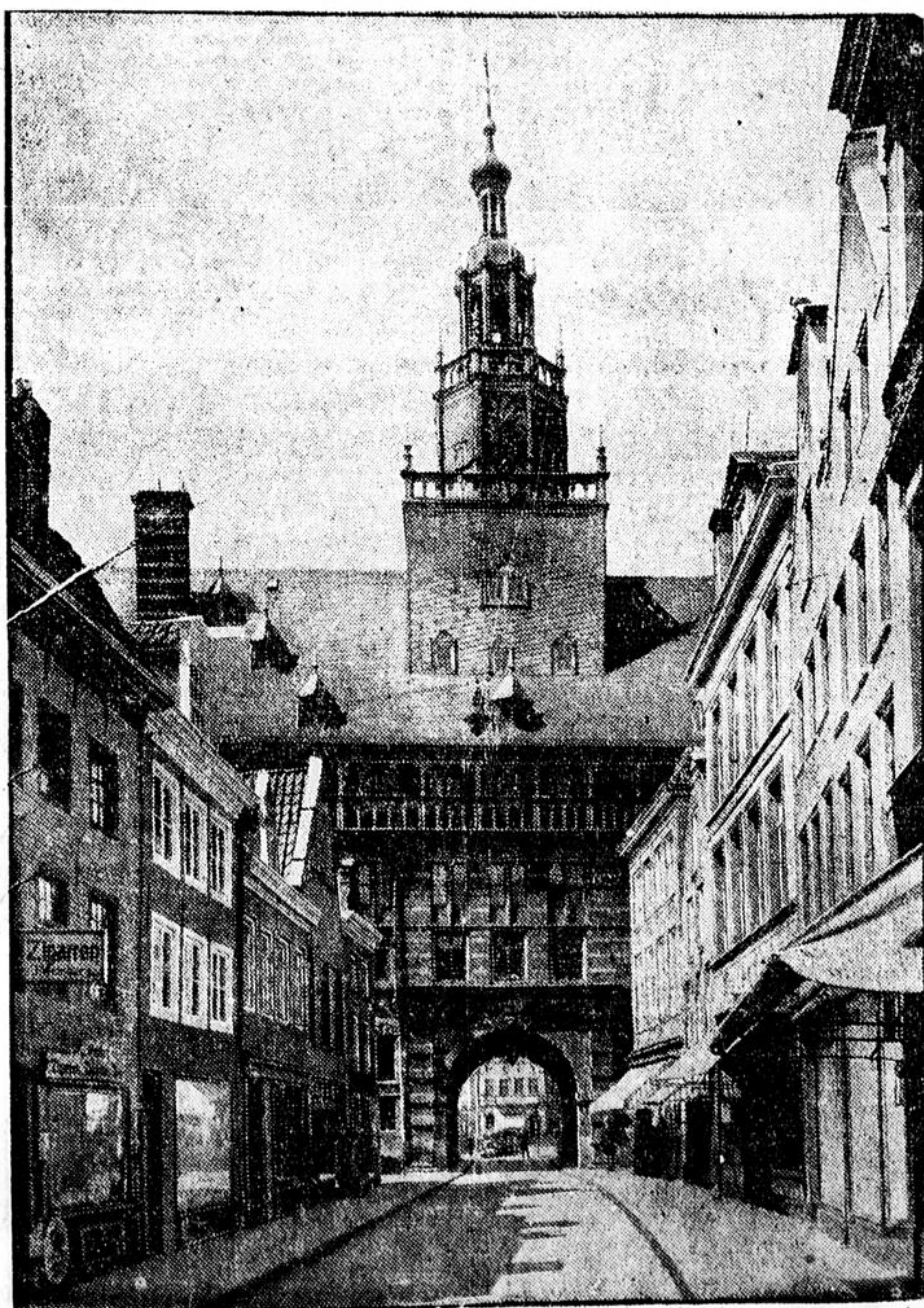
Ueberrumpelt wart er den Hörer auf die Gabel und faßte Lieselotte stürmisch bei den Händen.

Ueberrumpelt wirbelte er sie durchs Zimmer dann faßte er sie beim Kopf, der so gern still bleibt, und küßte sie.

„Du — meine braune Lieselotte! Alles auf der Welt hat einen Sinn! Ein braves Pferd mußte sterben, daß ich mich zum Glück fand, daß ich dich gewann! Und jetzt komm! Ein kleiner Erdbürger ist bei Henny angekommen! Wir müssen zu ihm und in seine hellen Augen schauen. Komm — wir fahren ins Glück!“

Engumschlungen verließen sie den Raum.

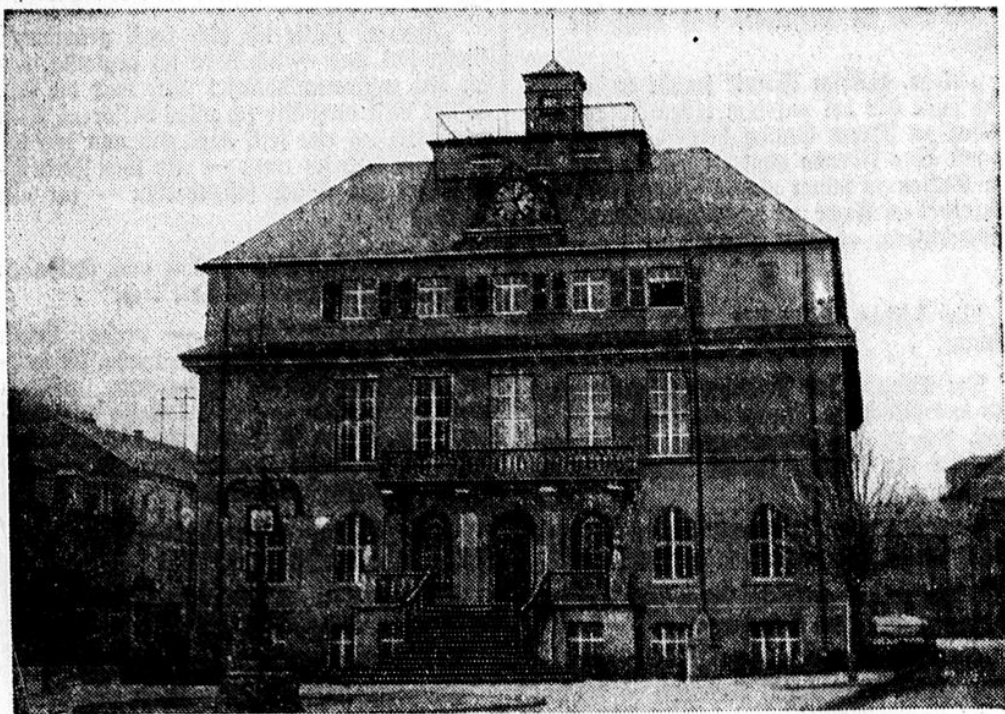
— Ende —



Die Ostseite des Rathauses von Emden

Bitte wieviel Uhr ist es?

Bilder aus der deutschen Uhrenstadt Glashütte



Das Gebäude der höheren Fachschule für Uhrmacherei in Glashütte.

Glashütte ist ein kleines Städtchen im sächsischen Erzgebirge, das in einem Tal zwischen zwei Bergketten liegt. Mit seinen kaum mehr als 3000 Einwohnern eigentlich ein Städtchen wie viele andere im Erzgebirge, aber durch den Fleiß und die Tüchtigkeit seiner Bewohner ist dieses Glashütte in der ganzen Welt bekannt und zu einem Begriff geworden. Glashütte ist die deutsche Uhrenstadt, die schon bald ein Jahrhundert lang mit rastloser Werkmannsarbeit dazu beigetragen hat, den Ruf deutscher Qualitätsarbeit in allen Ländern der Welt zu vertüchlichen.

Jahrhunderte hindurch lebten die Bewohner des Städtchens vom Bergbau. Im Tage- und Tiefbau förderten sie Silber- oder Glaserze, die in Schmelzhütten oder sogenannten Glashütten verarbeitet wurden. Davon hat der Ort auch seinen Namen erhalten. Nachdem der Bergbau immer weniger einträglich wurde, wandten sich die tüchtigen Bewohner Glashüttes sehr bald einem anderen einträglicheren Berufszweig zu.

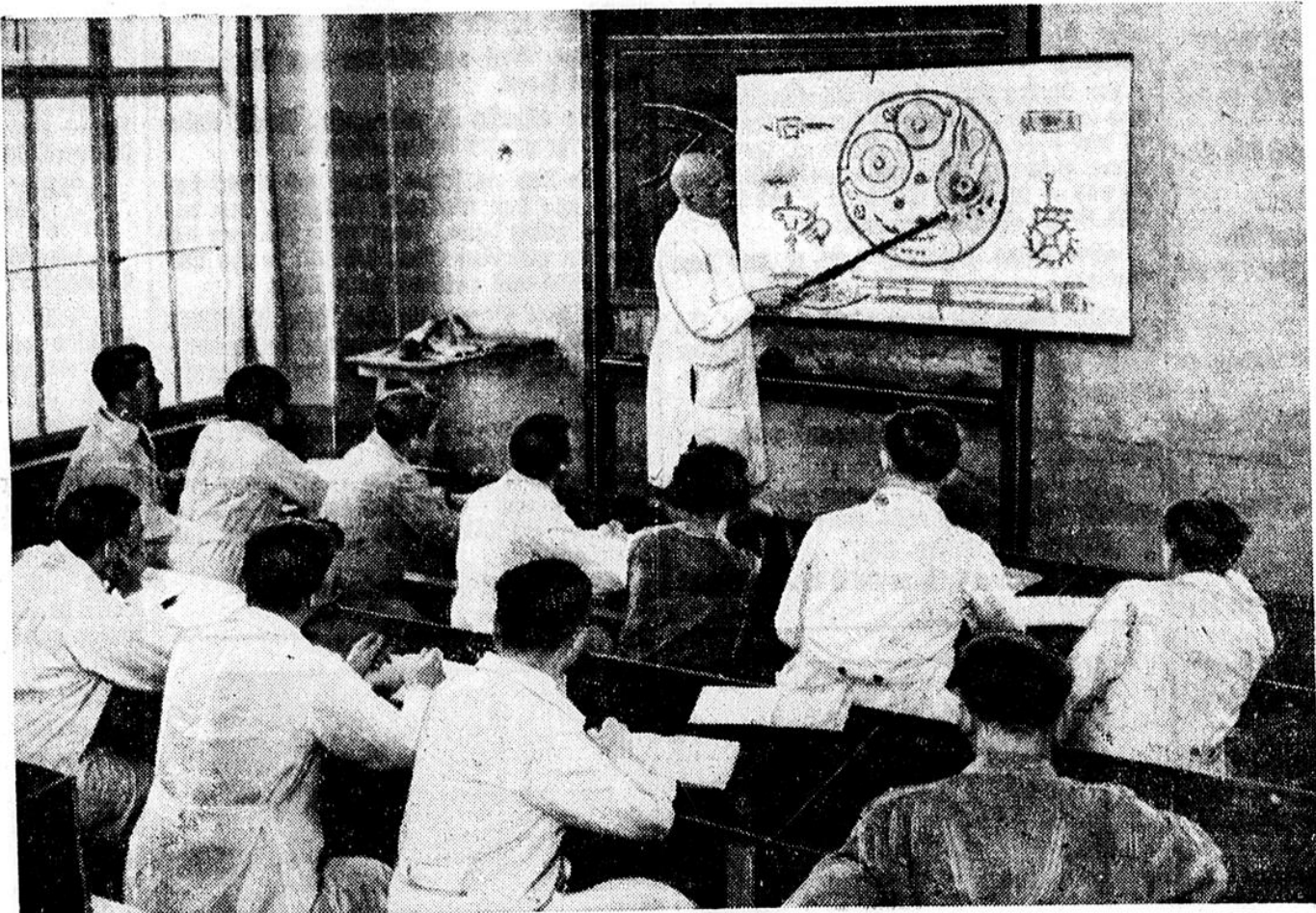
Es war um das Jahr 1845, als Ferdinand Adolph Lange, der Sohn eines Büchsenmachers aus Dresden nach Glashütte kam und in dem kleinen Ort ein für damalige Begriffe ganz seltenes Handwerk ausübte. Er war Uhrmacher. Als Ziel schwebte ihm vor, auch andere Glashütter Arbeiter in diesem Handwerk auszubilden und durch fleißigen Verkauf guter Qualitätsuhren die Wohlhabenheit Glashüttes wieder zu heben. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es Lange auch, in seiner Werkstätte tüchtige Fachkräfte heranzubilden, so daß Glashütter Uhren bald im

ganzen Land wegen ihrer Zuverlässigkeit bekannt wurden. Glashütte wurde die Uhrenstadt Deutschlands. Diesen Ruf hat sich das kleine Städtchen bis heute nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt bewahrt.

Der Mittelpunkt der Glashütter Uhrenindustrie ist die Deutsche Uhrmacherschule, die höhere Fachschule für Uhrmacherei und Feinmechanik, die von Uhrmachern aus ganz Deutschland und sogar von solchen aus dem Ausland besucht wird. Ja, vor dem Kriege war es so, daß zu mancher Zeit die Hälfte der Schüler Ausländer waren. Die Deutsche Uhrmacherschule hat sich zwei Aufgaben gestellt. Sie will einmal solche Schüler ausbilden, die später als selbständige Uhrmacher überall in Deutschland tätig sein sollen, und sie will Betriebs- und Konstruktionsstechniker ausbilden, die später in die Industrie übergehen sollen.



Die Teile, die zu den kleinen Taschenuhren gehören, sind so winzig, daß man ein besonderes Gerät erfinden mußte, um sie zu prüfen.



Blick in den Lehrsaal der Uhrmacherschule während des theoretischen Unterrichtes, der bei der Ausbildung einen breiten Raum einnimmt.

und hier ihre in Glashütte erworbenen Kenntnisse großen Werken zur Verfügung stellen. Selbstverständlich muß jeder, der als Schüler aufgenommen werden will, schon eine Berufstätigkeit hinter sich haben und mit dem Handwerk schon vertraut sein. Was in Glashütte gelernt wird, ist höchste Vollendung der deutschen Uhrmacherkunst, den Abschluß bildet in der Regel die Meisterprüfung.

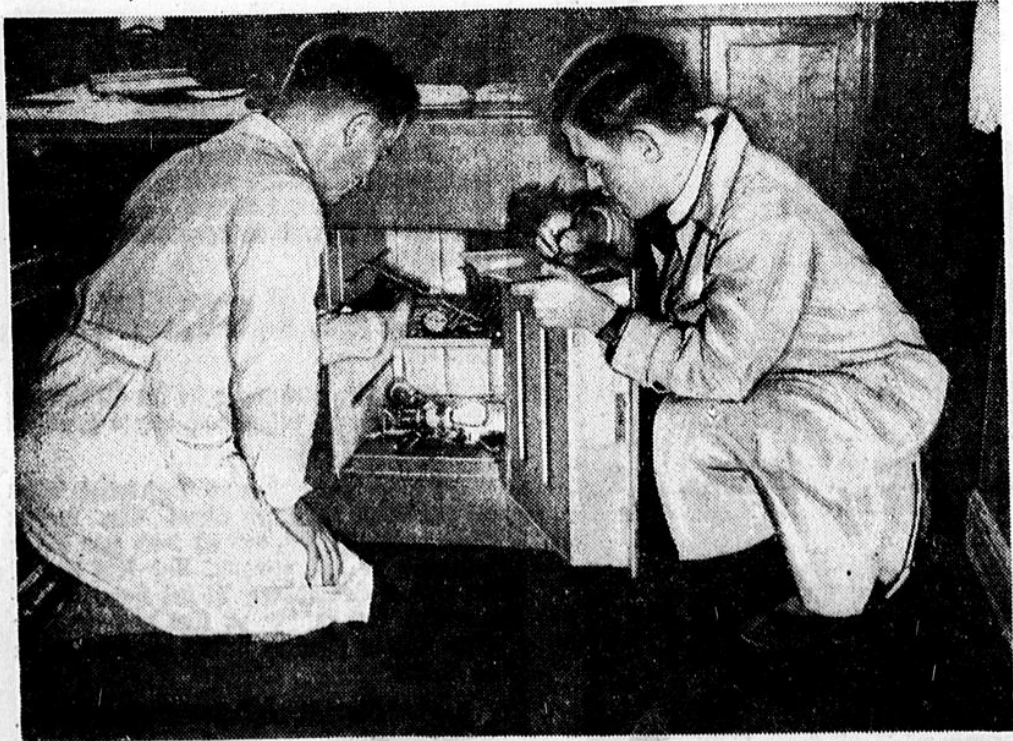
Außerordentlich interessant sind die Eindrücke, die man bei einem Gang durch die Werkstätte, die der Uhrmacherschule angegliedert ist, gewinnt. In ihr arbeiten nicht alle Schüler an gemeinsamen Werkstücken, sondern sie sind in Gruppen von 12 bis 15 Schülern eingeteilt. Jedem einzelnen wird die Möglichkeit gegeben, an seinem Werkstück vollständig selbständig und schöpferisch zu arbeiten. Die außerordentliche Kompliziertheit und Feinheit des Uhrmacherhandwerks verlangt rastloses Aufgehen in den Beruf und Beherrschung aller vorkommenden Arbeiten. Arbeit am laufenden Band ist bei dieser Qualitätsarbeit unmöglich.

Was von dem jungen Uhrmacher, der sich hier in Glashütte ausbilden läßt, außerdem noch verlangt wird, geht deutlich aus dem Stundenplan der Schule hervor. Arithmetik und Algebra, Logarithmen, graphisches Rechnen, Geometrie und Trigonometrie, Physik und Dynamik, Elektrotechnik und technische Mechanik, daneben die

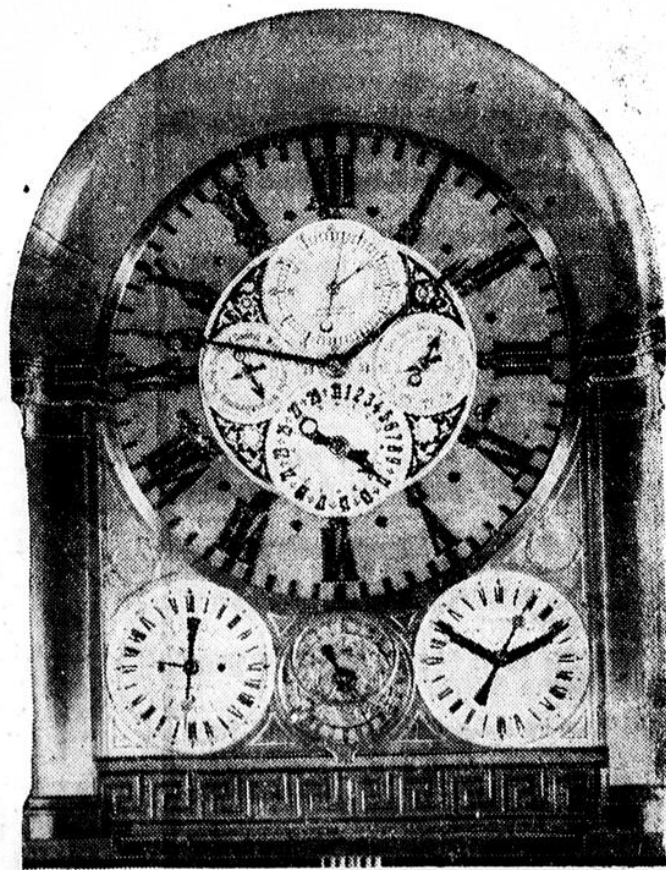
Theorien der Trieb- und Laufwerke, der Hemmungen des Pendels und der Unruhe gehören zu den Pflichtfächern. Dazu kommt Werkstattkunde, praktischer Uhrenbau, Zeichnen und Stizzieren.

Gerade in letzter Zeit ist Glashütte wieder mit besonders hervorragenden Schöpfungen an die Öffentlichkeit getreten, u. a. mit der Präzisionsuhr, die die Schule dem Führer und Reichskanzler überreicht hat. Der Name Glashütte verpflichtet. Es ist unmöglich, daß unter dieser Bezeichnung ein Stück in den Handel gelangt, das nicht als Meisterstück schlechthin anzusprechen ist.

In dem angegliederten Uhrenmuseum werden seltene und originelle Stücke aus der Frühzeit des Uhrmacherhandwerks aufbewahrt. Stücke, die auch der Meister von heute noch mit Staunen und Ehrfurcht in die Hand nimmt. Das Prachtstück dieser historischen Sammlung ist eine Kunstuhr von Hermann Goerz, die neben Stunde, Minute und Sekunde, noch Jahr, Monat, Tag, Mondalter, Stellung des Mondes, Lauf der Sonne im Tierkreis, die sichtbaren Fixsterne und die Sternzeit Sonnen-Auf- und Untergang anzeigt und außerdem noch über ein Schlagwerk verfügt.



Der Brutschrank für Taschenuhren. Da die Uhr in der Westentasche einer ständigen Temperatur von 35 bis 36 Grad Celsius ausgelegt ist, wird ihr Wert auch hier in der Schule unter der gleichen Temperatur geprüft.



In der historischen Sammlung der Schule befindet sich diese Kunstuhr von Hermann Goerz. Sie zeigt außer Stunde, Minute und Sekunde noch Jahr, Monat, Monatsdatum, Wochentag, Mondalter, Stellung des Mondes usw. an.

Gastspiel auf der Hasenjagd

von Erich Scharfberg

„Gefatter — ah — Knolbe!“
Ein kleines Männchen nahm lebend am Stammtisch Platz, plakte mitten hinein in die fröhliche Runde der alteingesessenen Jagdge-
nossen aus der Umgebung von Schiebbutt. Er
saunt und half ärgerlich haben die sich den
blödsinnig herübergefallenen neuen Kometen am
Jägerbimmel an. Dann ging's auch schon los. —
„Ach — habe gehört, daß Sie ah — meine
Herren, die weiberechten Räder des Bezirks
Schiebbutt sind Mit Verlaß ah — wenn ich
einmal teilnehmen könnte, bin hier fremd, weiß
nicht ah — ob, eben —, habe jedenfalls früher
schon Treibjagden erlebt, ah — eben.“

In der Stammtischrunde läuft ein Rhythmus
reihum.
„Ja“ — meint schließlich der Dr. Niebflaster,
in seiner Art der redegewandteste in bezug auf
diplomatisch zu behandelnde Fälle, „von uns aus
würden wir Ihnen ja eine Gastrolle ausstellen,
aber — auf eigene Gefahr!“
„Ehem —, kenn ich, kenn ich, Betreten der
Wege auf eigene Gefahr, kenn ich, alles schon da-
gewesen, mit Verlaß — eben.“
„Also gemacht!“

*
Eine Woche war ins Land gezogen. Die alte
Stammtischrunde war wieder vollständig versam-
melt, diesmal eine Viertelstunde früher, so daß
sie vor Knolbe noch eine Weile Ruhe hatten.

„So“, rief sich der Bürgermeister von Schiebbutt,
Knallrich, vergnügt die Hände, „dem werden
die Treibjagden abgewöhnt, diesem Chem-
fritzen. Die Frau Augenfinger, wo er sich für
hier Wochen eingemietet hat, erzählt, daß er
keine vier Meter weit gucken kann, so kurzstichtig
ist er, aber eine Brille, hätte er gemeint, stiehe
ihm nicht gut zu Gesicht.“

„Also ich übernehme die Hauptrolle bei der
Sache, daß mal alle auf...“, und nun wurde
das Verberben des Herrn Knolbe, mit Verlaß
— ausgebrochen.

*
Die Treibjagd ist in vollem Gange. Es knallt
und hallert an allen Ecken. Und Knolbe wie ein
Indianer auf Kriegspfad mitten im Schlachtge-
töse: Knolbe knallt, Knolbe hallert. Ganz
erschunden ist schon der Seitenflügel seines
Anlasses, der Giebel desselben läuft vor Auf-
regung, die weil der Rückschlag, ja — eben.

Immer wieder stürzt er auf einen vertriebenen
Bruder Mummelmann los. Niemand macht ihm
auch nur einen Streich.

„Ich glaub, ich hab die meisten, eben — ah —
baff, baff, wieder einen. — Und Knolbe hallert —
und sieht gar nichts, wohin er hallert, und sieht
doch, wie sich das Wunder vollendet, wenn er
dann in der Schußrichtung vorstößt. Mummel-
mann auf Mummelmann krönt sein Werk.“

Rechts von ihm hallert's, links desgleichen,
aber — mit Verlaß — eben, die treffen alle fast
gar nichts, — eben — häßlich!

Wenn bloß dieser Rückschlag beim Knallen
nicht wäre, na — eben, man wird sich ein paar
Tage bloß auf einer Wache rasieren können, ja
ebem, beinlich —

Baff, baff, geht's schon wieder neben und
hinter ihm los.

„Mensch, Knolbe, schießen Sie doch, Sie, da
vorn, los, los!“

Knolbe hallert irgendwo da vorne hin, noch-
mal — baff.

„Hat ihm schon, los Knolbe, Glückskind, hin!“

„Ja, — eben —“, Knolbe strahlt, stürzt los,
alles andere mit ihm. Da, da liegt er ja. Erst ist
Knolbe sprachlos, dann rafft er sich auf — „ja
— eben, mit Verlaß, der hat ja Hörner, richtig
— ah — gebende Hörner!“

Auf einmal fing der Gehörnte auch noch an,
über den Boden davonzurollen. Hätte Knolbe
nicht nur vier Meter weit sehen können, dann
hätte er — mit Verlaß — bemerkt, daß das
„Hornvieh“ dem Zug eines Windfahns folgte.

Während hob Knolbe die Büchse an die Wunde
Bade. — Eben — baff baff. Der Gehörnte
rollte lustig weiter dem Gebüsch zu. Man
hatte er denn bei dieser kurzen Entfernung nicht
getroffen, er, dem heute beinahe alle Hasen zum
Opfer gefallen waren — was waren das
manchmal für Entfernungen gewesen, da soll doch
gleich...!

Und da — gerade wollte Knolbe — mit Ver-
laß — nochmals schießen — urplötzlich ein schal-
lendes Gelächter ringsum. Knolbe wurde stumm,
began sich mit seiner Munition zu befassen,
na und da sah er dann alsbald die Beförderung
und ihm ging ein Licht auf, daß nicht ein einziger
Hase, der heute in den Hasenbimmel eingerückt
war, von ihm dahin befördert sein konnte.

„Schlechter Scherz, mit Verlaß, ah — meine
Herren, eben — sehr schlechter Scherz, mir so was
zum Schießen zu geben.“

Schallendes Gelächter drönte nun auch aus
dem Gebüsch, in dem das „Hornvieh“ mittler-
weile verschwunden war. Heraus schälte sich der
Bürgermeister von Schiebbutt, Knallrich, in
höchsteigender Person, in der Hand noch den Wind-
faden, an dem gleich an einer Angel der Hase
hing, die Hörner nach unten gesenkt. Er hatte
den Hase bei den Hörnern und schraubte eines
nach dem andern raus und wieder rein.

Fluchtartig verließ Knolbe das — eben, mit
Verlaß, Schallend.

Selbst hängt an der Wirtshauswand über
dem Jägerbimmel die achte Hasenohr,
und jedem, der dort Anschlag sucht, wird die Ge-
schichte, die er hat, erzählt.

Wer dann noch den Mut hat, dasubelßen,
ebem, tia dessen Gastspiel bei der nächsten Treib-
jagd wird wohl — mit Verlaß — besser enden!

„Kälterekorde“ in aller Welt

Droht Deutschland nun noch ein „strenger“ Winter? — Rekordwinter bei uns und anders-
wo — Was alle Chroniken erzählen

() Wenn in Colombo auf Ceylon das Ther-
mometer sich plötzlich einsinken ließe, auf 20
Grad Wärme herunterzugeben, während es sonst
sich beharrlich auf etwa 28 Grad Celsius hält, so
würde man das dort schon als eine Art „Kälte-
einbruch“ betrachten müssen. Aber es kommt nie
dazu. Wir sind in unserer gemäßigten Zone
außerordentlich leicht geneigt, von einem außer-
gewöhnlich kalten Winter oder einem ungewöhn-
lich heißen Sommer zu sprechen, sobald das
Thermometer einmal ein paar

„Seitenbrille“
macht. Um von einem „strengen Winter“
sprechen zu können, ist Voraussetzung, daß wir
erstens längere Zeit hindurch strengen Frost
Tag und Nacht zu verzeichnen haben und nicht
nur Temperaturen, die um den Nullpunkt herum-
liegen, und daß zweitens die ausgebrochen kalte
Witterung mindestens zwei Monate — wenn
auch nicht hintereinander — anhält. Da dies nur
in seltenen Fällen zutrifft, so gehören erfreu-
licherweise auch die ausgebrochen strengen Win-
ter in Deutschland an der Seltenheiten, während
wir im Durchschnitt milde Winter zu verzeich-
nen haben. Wenn wirklich einmal strenge Kälte
eintrifft, so dauert sich diese meistens nicht länger
als etwa zwei Wochen zu halten, dann tritt
wärmere Wetter ein, und zieht man schließlich
das Monatsmittel, so ergibt sich eine verhältnis-
mäßig milde Temperatur. So wird es vielleicht
wundernehmen, daß die Durchschnittstemperatur

für den Januar, bekanntlich den kältesten Monat
des Jahres, nur — 0,7 Grad ergibt.

Rekordwinter,

die eine anhaltende strenge Kälte brachten, ge-
hören in Deutschland zu den Ausnahmen. Sie
treten in 100 Jahren nur etwa 10- bis 12mal
auf. Ja, die meteorologische Wissenschaft hat so-
gar versucht, in ihrem Auftreten eine gewisse
Regelmäßigkeit nachzuweisen, man glaubt, eine
etwa 10jährige Periode strenger Winter fest-
stellen zu können. Das 20. Jahrhundert hat bis
jetzt drei sehr strenge Winter aufzuweisen, den
Winter 1907/8, 1917/18 und den Schwedenswin-
ter 1928/29. Sollte sich die Annahme einer an-
nährend periodischen Wiederkehr der strengen
Winter als stichhaltig erweisen, so würde also
der diesjährige Winter sich wahrscheinlich nicht
zu einem Rekordwinter auszeichnen.

Chroniken aus alter Zeit

wußten ebenfalls über ungewöhnliche Tempera-
turen sowohl im Sommer wie im Winter zu be-
richten. Sie erzählen von Wintern, in denen die
Vögel in der Luft erfroren, in denen Menschen,
die sich verirrt hatten, rettungslos dem Tod durch
Erfrieren anheimfielen. Alle diese Berichte aber
können nur mit einer gewissen Skepsis auf-
genommen werden. Eine wissenschaftliche Wetter-
feststellung gibt es erst seit Ende des 19. Jahr-
hunderts, erst seit diesem Zeitpunkt werden
auch die Temperaturen zuverlässig registriert.

Die tödliche Phantastie

Mexikanischer Journalist büßt für eine Lügenmeldung — Auf einer Bayerrolle durch
Kakteen gewälzt

Der „Heraldo de Sonora“ in Arizona, ein
kleines Wochenblatt der mexikanischen Stadt Agua
Prieta, hatte als Leitartikel einen Journalisten
namens Julio de Leon. Die Artikel aus seiner
Feder erlangte man an den Seiten 3, 4, die
den Anfangs- und Endbuchstaben seines Namens
wiedergaben.

Da nun J. R. keinen großen Nachrichtenappa-
rat zu seiner Verfügung hatte und selbst die
Nachrichten, die an seine Schriftleitung gelangten,
sich auch nicht immer besonders durch Vollstän-
digkeit und Gründlichkeit auszeichneten, so glaubte
der Wadere, diesen Mangel dadurch ausgleichen
zu müssen, daß er seine Phantastie zu Hilfe
nahm, um die Nachrichten, lagen wir abzurufen
und zu ergänzen. Nun ist das zwar das Ge-
genteil einer gewissenhaften journalistischen Tä-
tigkeit, aber man würde ganz fehl gehen, wollte
man nun etwas annehmen. J. R. sei ein aus-
nehmend leichtfertiger Mensch gewesen. Das war
er keineswegs. Denn wenn er die Feder nicht in
der Hand hatte, unterließ er sich in nichts von
dem ehrbarsten und aufrichtigsten Bürgermann
zu Agua Prieta.

Je nun, was soll aber ein Zeitungsschreiber
machen, der eines schönen Tages folgende ver-
stümmelte Nachricht bekommt: „Der Bürgermei-
ster von Frontarosa gibt bekannt... Sonntag 15
Uhr stob. Jeder herzlich willkommen“. Damit
kann man doch nichts anfangen, wenn nicht der
Anlaß zu der Bekanntmachung und der Einla-
dung auch mitgeteilt wird. Der „Heraldo de So-
nora“ in Arizona“ durfte die Gelegenheit nicht
verpassen, eine solche Nachricht aus einer be-
nachbarten Stadt seinen Lesern zur Kenntnis zu
bringen. Aber am Sonntagabend schon mußte das
Blatt herauskommen. Eine Rückfrage war nicht
mehr möglich. Darum ließ J. R. seiner Phan-

tasie Spielraum und machte nun eine Meldung
von der Dreihundertjahrfeier in Frontarosa, aus
deren Anlaß ein Programm von Festlichkeiten
mit Feuerwerk, Stiergefechten, Reden usw. von
dem erfindungsreichen Journalisten angefügt
wurde.

Am Sonntag ergoß sich eine gewaltige Besu-
cherflut nach Frontarosa. Über von dem großen
Programm, das J. R. im „Heraldo“ angefügt
hatte, bekam man nichts zu sehen. Lediglich
Gelächter und Spott der Heilsarmee waren der
Anlaß zu jener urbrünnlichen bürgermeisterlichen
Bekanntmachung. Die ganze Wut der enttäuschten
Massen richtete sich gegen den Urheber dieser
Irrföhrung. Ein Rachezug zum „Heraldo“ nach
Agua Prieta wurde beschloffen. Dort angekommen,
wurde die Redaktion des Heraldo gestürmt
und kurz und klein geschlagen. Die wenigen Poli-
zisten waren der rasenden Menge gegenüber
machlos.

Wo aber war der eigentliche Urheber, der seine
schwungvolle Phantasie über die angebliche
Dreihundertjahrfeier von Frontarosa wiederum
mit seinen Buchstaben gezeichnet hatte? Wo war
J. R.? Schließlich fand man ihn in einem Pa-
vierballen. Da hinein hatte er sich verkrochen.
Nun zerrte man ihn heraus, band ihn an Hän-
den und Füßen auf der Kistenrolle, die eigent-
lich bestimmt war, durch die Druckpresse zu
laufen, fest und rollte ihn damit einen Hügel
hinab, der über und über mit Kakteenbüschen
bewachsen war. Als die Polizei endlich einströmte,
konnte die Menge zerstreut und den un-
glücklichen Journalisten aus seiner schrecklichen
Lage befreien, fand sie nur noch eine Leiche. Die
allzu große Phantastie war für J. R. tödlich ge-
wesen.

„Ich bin der Graf von X...“

Eine alte Anekdote, nachgezeichnet von E. Trost

Als Julius von Liebig in Bonn studierte, be-
suchte auch ein junger Graf von X, die Univer-
sität. Er beschäftigte sich dort mit dem Studium
der Jurisprudenz, um sich auf die diplomatische
Karriere vorzubereiten. Der wenigstens sollte
er es. Der junge Herr kammer irgendwo aus
den Ostprovinzen, war ungeheuer reich, über-
aus eingebildet und düstelschäftig und außerordent-
lich stolz auf den Adel, dem er angehörte.

„Ich bin der Graf von X!“ betonte er bei jeder
Gelegenheit. Kurz, er war ein höchst unange-
nehmlicher Patron und die anderen Studenten
hatten ihm daher den Ehrennamen „das Efel“
verliehen. Besonders unausstehlich pflegte sich
„das Efel“ in den Kaffeeküchen, Restaurants
und Studentenheiden der Stadt zu benehmen.
Dort lehnt sich der junge Herr regelmäßig lang
in seinen Stuhl zurück, rief in näselndem Ton
„Garcon!“ und wenn daraufhin der Kellner
mit der Speisekarte herbeieilte, befahl er ihm
die Karte vorzulesen. Das Selberlesen hielt der
junge Graf nämlich unter seiner Würde. Die
Aufzählung der auf der Karte stehenden Speisen
pflegte „das Efel“ gelegentlich mit einem ver-
ächtlichen „Sonst nicht?“ zu unterbrechen. Zum
Schluß hieß es gewöhnlich:
„Sonst nicht?“ Na ja, in diesem gottver-
lassenen Kell hier ist auch schon rein gar nichts
zu bekommen! Na — denn bringen Sie mir
mal dies und dies —

Seit einiger Zeit hatte sich der unentzückliche
Herr das Kaffeeküchen, in dem Julius von Liebig

mit seinen Freunden verkehrte, als Frühstücks-
lokal auserkoren. Die übrigen Gäste waren hier-
von wenig erbaut. Zumal Julius von Liebig
ärgerte sich gründlich über das dumme Gebahren
des hochmütigen Studenten und beschloß, dem
das Wiederkommen gründlich zu verweigern.

„Wetten, daß es mir gelingt, das Efel aus
unserem Stammtisch hinauszuwerfen?“
„Es geht um eine Runde Champagner!“
„Soll gelten!“

Am anderen Morgen erschien der junge Graf
X, wie gewöhnlich im Kaffeeküchen. Er kam eben
von seinem Morgenritt, schlenderte durch das
Lokal und ließ sich geräuschvoll in einen Sessel
fallen. Richtig streckte er die Beine weit von
sich, klemmte das Glasglocken ins Auge und
tippte mit der Spitze der Reitgerte spielerisch
auf die blanken Schäften seiner hohen Stiefel.

„Garcon!“
Der Kellner erschien sofort mit der Speisekarte.

„Vorlesen!“
Geborkom begann der Kellner:

„Kaffee, Sahn —“

„Sonst nicht?“

„Sandwichs, Eier im Glas, eine Tasse Mokka.“

„Sonst nicht?“

In dieser Weise ging es weiter. Endlich er-
klärte „das Efel“ geringmütig:
„In diesem lächerlichen Kell hier kann man schon
rein gar nichts kriegen! Na — denn bringen
Sie mir mal 'n kaltes Sahn!“

Drüber erhob sich Julius von Liebig und

Im ganzen Blick die meteorologische Wissen-
schaft auf eine etwa 50-60jährige Erfahrung
zurück. Wenn man

die Kälterekorde in der ganzen Welt

mit den in Deutschland in strengen Winter er-
reichten Kältegraden vergleicht, so ergibt sich,
wie milde trotz allem noch unsere Winter, selbst
die strengen Winter sind. Im allgemeinen wird
angenommen, die kältesten Gegenden der Welt
lägen bei den beiden Polen. Dennoch sind am
Nord- und Südpol durchaus nicht die niedrigsten
Temperaturen zu verzeichnen. Der kälteste
Ort der Erde liegt vielmehr im nördlichen
Sibirien. Es ist Werchojansk, wo die nie-
drigste Temperatur von — 63,2 Grad gemessen
wurde. Derartige Temperaturen sind, was be-
sonders interessant ist, mit unseren gewöhnlichen
Quecksilber-Thermometern überhaupt nicht zu
messen, da das Quecksilber in der Kälte gefriert.
Man benutzt dafür vielmehr Spiritusthermome-
ter. Bei den ungeheuren Kältegraden in Wercho-
jansk, die manchmal mehrere Wochen hindurch zu
verzeichnen sind

haltet sich der Erdboden,

Eisen verliert seine Festigkeit und läßt sich mit
der Hand zerbrechen, der Schnee fällt in Form
eines feinen Staubes. In der frosterfüllten Luft
wird der Ton der menschlichen Stimme klome-
terweit getragen und in dieser Entfernung auch
noch deutlich vernommen. In dieser Gegend
Nord Sibiriens tauf die Erde auch während der
Sommermonate nicht auf, ständig bleibt der Bo-
den bis zu 1 Meter Tiefe gefroren. Nicht Sibi-
rien werden die tiefsten Temperaturen in Asia-
tika gemessen, wo das Thermometer im Winter
häufig die — 50 Grad-Grenze überschreitet. Kälte-
grade von — 50 bis — 55 Grad sind auch für
Grönland keine Seltenheit.

Alle Chroniken berichten, daß im Jahre 884
das Adriatische Meer an den Küsten zu-
gefroren

sei, und ebenso im Jahre 1234. Unsere Ostsee ist
— wie schon aus der Geschichte bekannt — wie-
derholt zugefroren, so in den Jahren 1305, 1320,
1323, 1399, 1423, 1438, 1546 und 1599, in drei
Jahrhunderten also achtmal.

Nachlassen der Kälte im Norden Sowjetrußlands

In Moskau mehrere Menschen erfroren

Die Moskauer, 9. Jan. Die sowjetrussische
Presse erwartet für die nächsten Tage eine Er-
höhung der Lufttemperatur. Die Erwärmung
von Nordwesten her kommen. In Archang-
elst ist die Temperatur im Laufe des Dienstag
bereits auf 1 Grad Kälte gestiegen. Aus
der Nordspitze der Halbinsel Kola lag die Tem-
peratur zwar über dem Gefrierpunkt. In Mit-
telrußland dagegen ist es nach wie vor kalt,
besonders in der Ukraine. In Kiew wurden
6 Grad Kälte festgestellt, in Charkow und
Dnepropetrowsk 30, in Lugansk 40, in Mos-
kau 18 Grad Kälte.

Während der letzten Tage des großen Frostes
sind in Moskau mehrere Fälle von Erfrieren
vorgekommen; so fand eine ältere Frau
und zwei betrunkenen Arbeiter auf offener
Straße nachts erfroren.

Zunahme der Kälte in Schlesien

Die Breslauer, 9. Jan. In Schlesien
hat bei teilweise eintretender Aufhellung die
strenge Kälte noch weiter zugenommen. Aus dem
Flachlande wurde Mittwochmorgen aus Bres-
lau minus 18 Grad als Tiefsttemperatur ge-
meldet. In Kreuzburg und Jelenburg wurden
minus 19 Grad, in Grottkau sogar minus 20
Grad gemessen. Die niedrigste Temperatur
wurde nach den Messungen der Wetterdien-
stelle Breslau in Groß-Tier im Mergelgebirge
in 840 Meter Höhe mit minus 26 Grad
heute morgen abgelesen.

verschwand eilig. Nach kurzer Zeit kam er wie-
der: in einem Reitzanzug, im rechten Auge ein
riesiges Monokel. Richtig schlenderte er durch
den Raum. Er warf sich dicht neben dem Platz
des Grafen X, auf einen Stuhl, streckte die
Beine lang von sich, zog die Mundwinkel hoch-
mütig herab und klopfte mit der Spitze des Reit-
stokses auf die Schäften der Reitstiefel!

„Garcon!“ hieß es in näselndem Tone.
Der Kellner brachte die Karte.

„Vorlesen!“

„Kaffee, Sahn —“

„Sonst nicht?“

„Sandwichs —“

„Sonst nicht?“

„Eier im Glas, eine Tasse Mokka —“

„Sonst nicht?“

„Das Efel“ verfolgte die Sache mit stets
steigender Entrüstung. Richtig sprach der junge
Herr embört auf, trat dicht vor den andern hin
und brüllte ihn an:

„Berrrrrr — Was erlauben Sie sich!!! Ich bin
der Graf von X.“

Julius von Liebig rückte das Monokel zurecht,
schielte den aufgeregten Herrn aus halbge-
kniffenen Augen von der Seite her an und nä-
selte:

„Sonst nicht??“

Im nächsten Augenblick erdrönte das Lokal
von dem frühesten Gelächter der übrigen Stu-
denten.

„Bravo Liebig!“ rief man von allen Seiten.
Das Efel verschwand schleunigst mit hoch-
rotem Kopf und ließ sich in dem betreffenden
Kaffeeküchen nie wieder sehen.

Abends gab's Champagner — Julius von Liebig
hatte seine Wette gewonnen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 10. Januar 1935.

† Totenglocke. Der Schmitter Tod hält reiche Ernte. Noch ist nicht die Gruft des Vaters geschlossen, so liegt heute schon der Sohn, Karl Hermann, Schloßstraße, auf der Totenbahre. Part im Völkerringen gesundheitlich mitgenommen, waren die letzten Jahre des Kriegers eine fortwährende Passion. Nun hat der Kämpfer, trotz aufopferndster Pflege seiner Gattin, ausgelitten und ist dem Rufe seines Gottes in die Ewigkeit gefolgt. Sein schlichtes Wesen und seine Herzengüte sichern ihm ein ehrendes Gedenken.

(S) Ein Fahrradb Dieb konnte gestern nachmittag auf frischer Tat festgenommen werden. An einem Geschäft in der Bahnhofstraße standen mehrere Fahrräder, die aber unbemerkt bewacht wurden. Hier glaubte nun der Dieb ein „gutes Geschäft“ machen zu können und das Wert eines Augenblicks war es, da hatte er sich ein Rad geschnappt, schwang sich darauf und suchte nun das Weite. Sein Diebstahl war aber sofort bemerkt worden und viel Volk folgte seinen Spuren. Als der Dieb sich zu arg bedrängt sah, warf er das Rad auf dem Marktplatz von sich und lief in die Kölnstraße, von da aus bog er in die Burgstraße, wo er dann glücklicherweise festgenommen und der Polizei übergeben werden konnte.

e. NERD. Samstag, 12. 1., ist im Hotel Bellevue eine Kreistagung der Amtswalter der NERD. aus dem Landkreis Köln, beginnend 16 Uhr. Erscheinen sämtlicher Amtswalter ist Pflicht. Um 20 Uhr hält die Ortsgruppe Brühl einen Kameradschaftsabend, der ein reichhaltiges Programm aufweist. Der Unkostenbeitrag beträgt 25 Pf. Programme sind bei den Blodwaltern und auf der Geschäftsstelle zu haben. Der Abend ist im Zeichen der Winterhilfe.

!!! Neuregelung der gemeindlichen Unfallversicherung. Durch die fünfte Verordnung des Reiches zum Aufbau der Sozialversicherung vom 21. Dezember 1934 sind auch für die gemeindliche Unfallversicherung einige beachtenswerte organisatorische Neuregelungen getroffen worden. Besteht ein Gemeindeunfallversicherungsverband für den Bereich mehrerer Landesversicherungsanstalten, so wird die Verwaltungsgemeinschaft mit der Landesversicherungsanstalt hergestellt, die für seinen Sitz zuständig ist. Besteht mehrere Gemeindeunfallversicherungsverbände im Bezirk einer Landesversicherungsanstalt, so kann die oberste Landesbehörde die Zusammenlegung der Verbände bestimmen. — Zu Trägern der Unfallversicherung können neben den Versicherungsverbänden nur Gemeinden oder Gemeindeverbände von wenigstens 500 000 Einwohner erklärt werden. Ist ein Versicherungsverband errichtet, so gehören ihm alle Gemeinden und Gemeindeverbände seines Bezirkes an, es sei denn, daß Gemeinden über 500 000 Einwohnern zu Trägern der Unfallversicherung erklärt worden sind. — Gemeinden, die nicht selbst Versicherungsträger nach den neuen Bestimmungen mehr sein können, verlieren mit dem 31. Dezember 1935 ihre Eigenschaft als Versicherungsträger. Das Reichsversicherungsamt kann bestimmen, daß die diesen Gemeinden verbleibenden Aufgaben als Versicherungsträger hinsichtlich der der früheren Unfälle ganz oder teilweise auf den Gemeindeunfallversicherungsverband übergeht.

... „Mutter für Mütter“. Der Verlag für „Mutter und Kind“, Bielefeld, gibt einen reich illustrierten „Mutter für Mütter“ heraus, den er umsonst an Ständesämter und Mütterberatungsstellen liefert. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat sich dahin ausgesprochen, daß der „Mutter für Mütter“ seine Aufgabe, der deutschen Mutter ein Begleiter für die Pflege ihres Kindes zu sein, gut zu erfüllen scheint. Der Minister hat sich, da eine allgemeine gleichmäßig durchgeführte Belehrung der Mütter im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege erwünscht ist, für die weiteste Verbreitung des Heftes eingesetzt.

Aus dem Gerichtssaal

§ Straßung vom 9. Januar.

Die Ermesslichkeiten

im ungünstigsten Sinne hatten es 3 Personen angetan, daß sie sich wegen ihrer „Taten“ heute vor dem Strafgericht einfinden mußten, um über ihr Tun Rechenschaft zu geben. Sie waren der gemeinschaftlichen Körperverletzung und Bedrohung angeklagt und hatten sich dieserhalb zu verantworten. Bei ihrer Vernehmung waren sie alle drei geständig und bestritten das Vorwissen, da sie alle eins über den Durs getrunken hatten. Die umfangreiche

Beweisaufnahme konnte aber eine gemeinschaftliche Ausübung des Strafvergehens nicht erbringen. Der Hauptangeklagte wurde wegen Bedrohung zu 15 M Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis, der zweite wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu 30 M Geldstrafe ev. 6 Tage Gefängnis und der dritte wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu 20 M Geldstrafe ev. 4 Tage Gefängnis verurteilt. Alle drei Angeklagten nahmen das Urteil an, das hoffentlich seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Aus dem Gefängnis vorgeführt

wurde dann ein Angeklagter, der augenblicklich eine Freiheitsstrafe verbüßt. Es ist ein mehrfach vorbestrafter Mann, der sich wegen Diebstahls und Betrugs im Rückfall heute zu verantworten hatte. Er wird beschuldigt, Vauhölzer und Asphalt an einer Baustelle für eine andere Firma erschwindelt zu haben, während er aber die Sachen für sich verwenden wollte. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegte Tat. Er habe nicht die Absicht gehabt, zu betrügen. Die Beweisaufnahme konnte auch nicht volle Klarheit in diese Strafsache bringen, weshalb der Vertreter der Amtsverwaltung nur in einem Betrugsfalle die Anklage aufrecht erhielt. Da der vorbestrafte Angeklagte sich aber im Rückfall befand, so beantragte er unter Zustimmung mildernder Umstände 3 Monate Gefängnis. Das Gericht ging aber darüber hinaus und setzte 4 Monate Gefängnis gegen den Beschuldigten fest.

Aus dem Amte Fürth.

86 Jahre Franziskaner-Konvent in Fürth.

Und dabei kein greisenhafter Verfall, im Gegenteil reges Leben und frisches Wachstum. Am letzten Sonntag feierten wir in herzlichster Freude unser Jahres- und Weihnachtsfest. Am Morgen fanden sich die Mitglieder in erfreulicher Zahl am Tische des Herrn ein. Dreimal bestieg P. Peter Büffel, der weit bekannte Schopater und sonst die Regel, um uns das alte aber auch immer neue Lied von der großartigen Aufgabe der Weltmission der hl. katholischen Kirche zu singen. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des lichen Vereins von der hl. Kindheit Jesu. Im Triumph wurde sein

schöner neuer Wimpel zum Altar gebracht. Kinderpredigt, Kinderlegen! „In deinem Reich, o Jesulein, wünsch ich mir Soldat zu sein“. Und danach großes Fest im Schaa'schen Saale. Begrüßung im Telegrammstil. Dann gleich zwei prächtige Chorlieder unserer Cäcilia. Dann kam das kleine Bößchen zum Wort. Gut ausgewählte und nett vorgetragene Gedichte. Dann, ja dann gab es etwas, was wir in unserem friedlichen Verein wirklich nicht gewöhnt sind, verschiedene Meschdiener gerieten mit ein paar „Engeln“ aneinander und was wahr ist, ist wahr: sie haben sich gründlich die Meinung gesagt, beide Parteien sind ja auch von ihrem unentbehrlichen Werte überzeugt. Es gab wirklich knallende Treffer. Schließlich hat sich aber alles in Wohlgefallen aufgelöst. Präsest Peter Joseph Pief rief uns die lieben 11 im vergangenen Jahre verstorbenen Vereinsmitglieder ins Gedächtnis, konnte dann aber auch von dem blühenden Stande des Vereins Kenntnis geben. Von der Zentrale in Nachen hatte der Vizepräsident ein recht herzlich gehaltenes Dank- und Glückwunschsreiben gesandt. Der Präses widmete der diesjährigen Goldjubiläum und den vier neuen Silberjubilären ein freudig aufgenommenes Hoch. Im glänzenden Festrebe sprach dann P. Büffel von der katholischen Weltmission, für die zu arbeiten Christenpflicht ist, eine Arbeit, die auch im Interesse unseres deutschen Volkstums liegt. Nun noch Sprechwörter der Jungfrauen. Lieder des Kirchenchores, ein kurzes dankbares Schlusswort, und nun mag das 87. Vereinsjahr unter Gottes Segen ähnlich verlaufen, wie die vielen vergangenen.

Neun Geschwister im Dienste der Mission.

Nach 40 Jahren der Trennung trafen sich kürzlich in Paris acht Brüder und Schwestern, die sich alle dem Dienste der Heidenmission gewidmet hatten. Von den Brüdern ist einer Marist. Er hatte Frankreich 40 Jahre nicht mehr gesehen. Mehr als 25 Jahre hat er auf einer Missionsstation der Fidschi-Inseln gewirkt und lehrte nächstens wieder dorthin zurück. Ein anderer hat als Franziskaner in Indien missioniert. Einer ist Kapuziner und einer Redemptorist. Von den vier Schwestern ist eine Franziskanerin u. l. Frau von den Engeln, die

Durch seine Spende am Eintopf-Sonntag hilft du deinen bedürftigen Volksgenossen.

Von der Bürgersteuer befreit

sind Personen, die

1. am 10. Oktober 1934 noch nicht 18 Jahre alt waren,
2. am Fälligkeitstag Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung beziehen,
3. am Fälligkeitstage Fürsorgeunterstützung beziehen,
4. Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, die eine Zusatzrente erhalten,
5. Angehörige der Wehrmacht und der Landespolizei, wenn sie 1935 weder zur Einkommensteuer noch zur Lohnsteuer herangezogen werden,
6. Blinde, deren gesamte Einkünfte 1935 voraussichtlich nicht mehr als 4500 Mark betragen werden,
7. Personen, deren gesamte Einkünfte 1935 130 Prozent des Betrages nicht übersteigen, den sie nach ihrem Familienstand am 10. Oktober 1934 als Fürsorgeunterstützung erhalten würden.

Ergibt sich bei der Berechnung dieser Freigrenze ein Betrag von weniger als 325 M., so beträgt die Freigrenze 325 M.

Haushaltsbesteuerung.

Der Haushaltsvorstand wird mit seinem Ehegatten, von dem er nicht dauernd getrennt lebt, und mit seinen minderjährigen, über 18 Jahre alten Kindern, die nicht Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit aus einem dem Haushaltsvorstand fremden Betrieb beziehen, zusammen besteuert. Liegen die Voraussetzungen für die Befreiung beim Ehegatten vor, so sind beide Ehegatten steuerfrei, desgleichen auch die Kinder, soweit bei diesen nicht Lohnsteuerpflichtige Einkünfte in Frage kommen; liegen sie nur bei der Frau vor, so wird der Ehemann trotzdem besteuert. Bei Ermittlung der allgemeinen Freigrenze ist bei Personen, die in Haushalt oder Betrieb eines anderen (z. B. der Eltern) eine Arbeitskraft erzeigen, wenn ein Dienstvertrag nicht besteht, der halbe Wert der gewährten freien Unterkunft und Verpflegung, Kleidung, Taschengeld zu den Einkünften zu rechnen, wobei für die Sachbezüge die für den Steuerabzug vom Arbeitslohn maßgebenden Wertfestsetzungen gelten. Außerdem sind bei dieser Ermittlung der Freigrenze nur die Einkünfte anzulegen, die nicht mit

den Einkünften des Haushaltsvorstandes zusammengerechnet werden.

Steuerermäßigung.

Eine Steuerermäßigung tritt nur auf Antrag ein, der auch noch nach Ablauf der Rechtsmittelfrist gestellt werden kann. Jedoch wird dann die Ermäßigung nur für solche Teilbeträge gewährt, die nach dem Eingang des Antrags fällig werden.

Die Steuerermäßigung ist möglich:

1. bei Steuerpflichtigen, zu deren Haushalt am 10. Oktober 1934 mindestens zwei minderjährige Kinder gehört haben, um je 2 Mark für das zweite und jedes weitere minderjährige Kind, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen nicht mehr als 2400 Mark beträgt, um je 1 Mark für das zweite und dritte, und um je 2 Mark für jedes weitere minderjährige Kind, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen 2400 bis 12 000 Mark beträgt. Als Kinder gelten auch Stiefkinder, Adoptivkinder, Pflegekinder und deren Abstammlinge.
2. bei Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie 1935 einkommensteuerfrei werden auf den niedrigsten Satz. Bei Arbeitnehmern, für die Lohnsteuer nicht einzubehalten ist, hat der Arbeitgeber nur den niedrigsten Betrag der Bürgersteuer einzubehalten. Dies kommt vor allem bei Kurarbeitern und solchen Arbeitern in Frage, die einen niedrigen Lohn erhalten. Der Arbeitgeber muß diese Ermäßigung auch ohne Antrag berücksichtigen.
3. bei Personen, von denen anzunehmen ist, daß ihr Einkommen 1935 gegenüber ihrem Einkommen 1934 um mehr als 30 Prozent zurückgegangen ist. Ist bei einem Arbeitnehmer ein solcher außerordentlicher Einkommensrückgang eingetreten, so bescheinigt ihm der Leiter der Gemeinde auf Antrag die Höhe der künftig einzubehaltenden Teilbeträge mit der Weisung an den Arbeitgeber, diese nach der Bescheinigung vom Zeitpunkt ihrer Vorlage ab vom Arbeitslohn einzubehalten.

Erlaß der Bürgersteuer.

Auch soweit die Bürgersteuer nicht zu ermäßigen ist, kann sie aus Billigkeitsgründen erlassen werden, wenn die Eingehung der Steuer im einzelnen Falle eine besondere Härte wäre.



drei andern gehören der Gesellschaft der Treuen Gefährten Jesu an.

Im Konvent dieser letzten Genossenschaft zu Paris fand die Zusammenkunft statt. Es war ein ergreifender Augenblick, als die vier Brüder, der nach einem mit dankerfülltem Herzen gelungenen Magnificat ihren vier Schwestern, die sich vor ihnen auf die Knie geworfen hatten, den Segen erteilten. Wehmütig empfanden die acht Geschwister bei diesem frohen Wiedersehen, daß ihre fünfte Schwester, auch Franziska, Kanerin u. l. Frau von den Engeln, schon vor einigen Jahren in Indien gestorben war. Alle neun Kinder der Familie Villaine hatten ihr Leben als Ordensleute der Heidenmission geweiht.

Sport

Brühler Sportverein. Es wird wiederholt auf das Training am Donnerstagsabend in der Karlsballe hingewiesen. Erscheinen Pflicht!

Erste Fahrt mit „Kraft durch Freude“ zum Wintersport!

70 cm Schneehöhe in Schwaben.

In den Tagen vom 20. bis 27. Januar wird die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Amt für Reisen, Wandern und Urlaub, Gau Köln-Nachen, als Auftakt ihres großen diesjährigen Reiseprogramms eine Fahrt in das süddeutsche Winterportgebiet durchführen. Das Ziel ist der bayrische Allgäu. Wie uns der Gau Schwaben mitteilt, hat bei plötzlichem Kälteeinbruch in der Nacht von Freitag auf Samstag ein ausgiebiger Schneefall eingesetzt, der bei größeren, leicht erreichbaren Höhen am Samstagabend ein Stand von bereits 70 cm angenommen hat. Im Tal beträgt die Schneedecke etwa 10 bis 15 cm.

Diese Nachricht wird sicherlich von allen Arbeitern der Faust und der Stirn, die an dieser Fahrt zum süddeutschen Winterportgebiet teilnehmen wollen, mit Freude begrüßt. Ergänzend ist zu sagen, daß sich die Fahrtkosten einschließlich Unterkunft und Verpflegung auf 36.20 RM stellen. Anmeldungen sind umgehend an die zuständigen DAF-Dienststellen zu richten. Als äußeres Zeichen der Anerkennung für ihre treuen Dienste für Volk und Bewegung werden 250 bedürftige politische Leiter und 50 DAF-Walter an dieser ersten Reise des Gau Köln-Nachen vollkommen kostenlos teilnehmen.

Hausfrauen fragen und antworten.

Hausmädchen Karolina in Brühl. Spiegeln und Fensterputzen putzt man am besten, wenn man Schlemmkreide fest in ein Leinwandlappchen bindet, mit kaltem Wasser befeuchtet, daß die Schlemmkreide sich erweicht, und damit über die Scheiben hin- und herfährt, folglich aber mit einem reinen Tuche nachwischen, bis die Scheiben blank sind.

Hausfrau Nettchen in Vadorf. Der Glanz der Plättwäsche wird schöner, wenn man der Stärke etwas Seife zufügt. Es geschieht das am besten dadurch, daß man etwas gute Kernseife im Wasser löst bis es milchig wird und dann erst die Stärke einrührt.

Besorgte Mutter in Rinsdorf. Zur Verhütung des Durchliegens bei kranken Personen müssen deren Unterlagen stets rein, trocken und glatt gehalten werden. Sobald sich eine rote Stelle zeigt, muß sie mehrmals täglich mit einer Zitronenscheibe abgerieben und der Kranke auf ein Kissen so gelegt werden, daß die gerötete Stelle in dessen Höhlung kommt. Die Stellen, die sich am frühesten durchzuliegen pflegen, sind Kreuz und Ferse.

Soziale Preise durch Marktordnung

Wie dem liberalistischen Denken des rücksichtslosen Konkurrenzkampfes, der Ellenbogenfreiheit und schließlich der Bucherfreiheit der Begriff des freien Preises entsprach, so entspricht dem nationalsozialistischen Volksgemeinschaftlichen und autoritativen Denken der Begriff des gerechten Preises, in dem die Interessen aller beteiligten Volksgruppen ihren Ausdruck finden. Während die alte Rechtsordnung als getrene Dienerin ihrer liberalen Zeit den Grundsatz der formellen und inhaltlichen Vertragsfreiheit in den Sattel gesetzt hat, gibt die neue Rechtsordnung dem formellen Gebilde des Vertrages einen materiellen Inhalt. Dieser materielle Inhalt wird ausgerichtet nach den Bedürfnissen der Gesamtheit, während im alten Rechtssystem die Berechtigung der vertragschließenden Teile zur Bestimmung der Vertragsleistungen nur durch einen auf individuelle Einzelheiten gegründeten Bucherbegriff ihre Schranken fand. Bucher legt nach bürgerlichem Recht die Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines anderen voraus. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß von Bucher dann nicht gesprochen werden kann, wenn der übliche Preis eingehalten wird, insbesondere der Börsenpreis, mag dieser selbst — objektiv gesehen — auch noch so wucherisch sein. Wer also an der Quelle sitzt, kann das Preisniveau für ein ganzes Volk bestimmen,

er kann seine willkürlichen selbstschätzbaren Schranken loslassen, ohne befürchten zu müssen, mit dem Bucherparagrafen in Konflikt zu kommen. Man kann es auch anders ausdrücken: Die objektive wucherische Ausbeutung der Volksgemeinschaft ist zulässig, nur wer darüber hinaus von dem Einzelnen noch Sondervorteile zu erschleichen versucht, kann mit der Buchergefeggebung Bekanntheit machen, aber auch nur dann, wenn er sich den Leichtsinns, die Unerfahrenheit oder Notlage des Vertragsgegners zunutze gemacht hat. Wenn dieser dagegen ein erfahrener Geschäftsmann ist, so mag die Vertragsbedingung, die von dem einen Teile aufgestellt worden ist, objektiv gesehen, noch so wucherisch sein, ein Bucher im Sinne der bisherigen Gefeggebung liegt nicht vor.

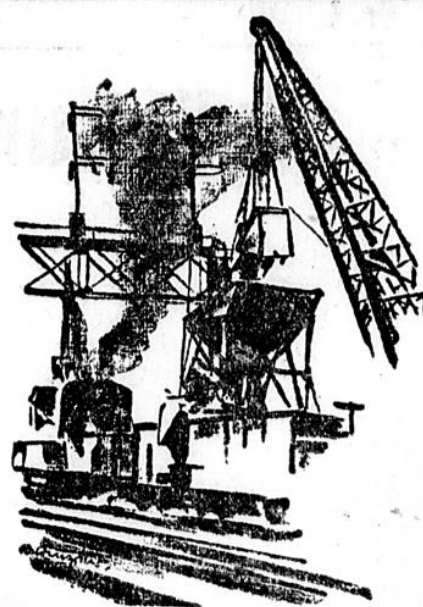
Ganz anders die neue Festpreisgefeggebung. Sie regelt nicht tausend Einzelverhältnisse. Sie geht aus von dem Preis, der für Volksgesamtheit tragbar ist und verlangt dann, daß dieser Preis in jedem einzelnen Vertrage eingehalten wird. Der Vertrag wird also von vornherein mit einem Inhalt erfüllt, der jeden Bucher ausschließt.

Der innere Grund für diese Umgestaltung der Gefeggebung liegt zutage: Solange man vom freien Spiel der Kräfte ausgeht, kann

man sich gegen ein Ergebnis dieses freien Spiels der Kräfte nur dann wenden, wenn gegen die Spielregeln verstoßen worden ist. Das formal einwandfrei zustande gekommene Ergebnis gilt aber ohne weiteres auch als inhaltlich einwandfrei. Mit Aufhebung des Spiels der freien Kräfte spielt das formale Zustandekommen nicht mehr die entscheidende Rolle. Alle Aufmerksamkeit wendet sich dem objektiven Geschäftsinhalt zu.

So ist die Festpreisgefeggebung eine wahrhaft soziale Gefeggebung. Wo nur darauf gehalten wird, daß die formalen Regeln des Kampfes nicht verletzt werden, da wird immer derjenige, der Unterlegene sein, der die geringeren Kräfte zur Verfügung hat, d. h. aber, der wirtschaftlich Schwächere fällt der Ausbeutung durch den wirtschaftlich Stärkeren schutzlos anheim, sofern dieser nur die Kampfregeln sorgfältig einzuhalten kug genug war. Die Festpreisgefeggebung ist damit eine Gefeggebung zum Schutze des wirtschaftlich Schwachen. Sie schützt wohl den Bauern wie den Arbeiter, kleinen Gewerbetreibenden usw., als den wirtschaftlich schwächeren Teil, gegenüber den unübersichtlichen und rechtlich schwer faßbaren Spekulationsmanövern einer kleinen Börsenclique.

Selbst den Deutschen Brüdern an der Saar!



Der Reichswirtschaftsminister und Preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit über das

Saarjahrbuch

Das Jahrbuch 1935 ist von erprobten Kämpfern des Saarlandes, von Arbeitern, Wirtschaftsführern, Journalisten und Künstlern geschaffen worden. Sein Erlös — es kostet 1 Mark und ist in jeder Buchhandlung zu haben — fließt dem Winterhilfswerk der Saar zu, das in der Hauptsache mit diesen Mitteln aufgebaut wird.

Ich richte an jeden Beamten, Angestellten und Arbeiter den Appell, mitzuhelfen, daß dieses neue Jahrbuch jeden Volksgenossen an das Schicksalsjahr unserer Saar mahnt und ihn über ihre großen Aufgaben unterrichtet.

L. B. Poffe

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becker; für den Anzeigenteil Paul Becker, Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becker GmbH, Brühl. — — — D 12 34 2100.

Billigere Ladenverkaufspreise für Persil

Doppelpaket Persil 60 R.-Pfg., Normalpaket Persil 32 R.-Pfg.
Persil bleibt Persil - in Güte und Vollkommenheit!

Es gibt kein loses Persil!

Persil gibt es nur in der bekannten Originalpackung.

Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf



Statt jeder besonderen Anzeige!
Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verstarb heute Mittag gegen 2 Uhr, versehen mit den Heilmitteln der röm.-kathol. Kirche, nach langem, schwerem, Leiden, mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Carl Hermans

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl, den 9. Januar 1935.

Die feierlichen Exequien werden gehalten, am Samstag, dem 12. Januar, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl, anschließend die Beerdigung vom Sterbehause Schloßstraße 9.



BESTECKE

Tafelgeräte in massiv Silber und schwerer Silberauflage, desgleichen Tafel-Bestecke z. B. 36teil Garnitur, 100 Gr. Silber-Auflage, von RM 43,- an Klingen rostfrei, 30 Jahre schriftl. Garantie Auf Wunsch angenehme Zahlungsweise.

Max Mergenbaum
Köln K Am Hof 33

Maßanzüge

Mäntel, fast neu, in allen Größen hervorragend billig. Köln, Mauritiusstraße 39, 1. Etage.

Für
wünschten
Donnerstag:



wochensuppe
und füllig

Führerschein schnelle u. gründliche Einzelausbild., billigst

Autofahrschule Carl Nohl
Brühl, Kölnstraße 23, Fernr. 2291

Schulden?

Wir verhandeln mit Ihren Gläubigern um die Regulierung Ihrer Schulden mittels Zweckpachtvertrag durchzuführen. Lassen Sie sich durch uns vorkostenlos und fachmännisch beraten. Kommen Sie auch in allen anderen Geldsorgen zu uns, wir beraten Sie gut!

Beratungsstelle J. Kautmann und C. Steinhauer, Köln, Blumenthalstr. 99



Weinet nicht an meinem Grabe
Stört mich nicht in meiner Ruh
Denn was ich gelitten habe
Eure Liebe deckt mich zu.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Montag nachmittag 4 Uhr, meine liebe unvergessliche Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Christine Bendermacher

im Alter von 44 Jahren, versehen den mit heiligen Sterbesakramenten der römisch-katholischen Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer

Herrn Wwe. Wiff. Bendermacher
geb. Vinden
Heinrich Bendermacher
Maria Bendermacher
geb. Kinder
Wilhelmine Bendermacher
Willy Bendermacher
Heinz Bendermacher

Brühl, den 8. Januar 1935.

Die feierlichen Exequien werden am Freitag, dem 11. Januar, morgens 8.15 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Daran anschließend findet die Beerdigung vom Sterbehause Bonnstraße 27 aus statt. Sollte jemand aus Versehen, keine Einladung erhalten haben, so bitten wir diese, als solche zu betrachten.

**Samstagabend Preisskat
bei Groll Ewige Lampe**

Grupo Patent-Küchen

mit Doppelkühlen in Schleiflad
nur im
Möbel Zirkus, Brühl.

Gut möbl. Zimmer 61
in gutem Hause zu vermieten
Kaiserstraße 32

Fast neue vererbare 19
Waff-Maschine billig an
verkauft
Brühl, Bonnstraße 25

Schöne 3 Zimmerwohnung
an ruhige Leute zu vermieten.
Rierberg, Bobmühle 28

Junges Ehepaar sucht braves
sauberes
Mädchen

nicht unter 18 Jahren für tageläng
Angeb. unt. G 212 an d. Gesch.

Braun Brundage
mit schwarz. Bändern auf Neu-
jahr verloren. Gegen gute Be-
lohnung abzugeben, in der Gesch.

Jede Werbung

der einheimischen Geschäftswelt wird umfassend durch das seit über 30 Jahren in Brühl erscheinende Heimat-Blatt, die **Brühler Zeitung** gewährleistet. Jede, auch noch die kleinste Anzeige verspricht für Jeden allerbesten Erfolg!